

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1932**

298 (20.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-390259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-390259)

Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einbaltige Zeile...
Beltschtedfonto Hannover 12954. Fernspr. Nr. 287

Nummer 298

Sever i. O., Dienstag, 20. Dezember 1932

142. Jahrgang

Hoovers Schuldenbottschaft an den Kongress

W. Washington, 19. Dezember. In der Kongressbottschaft Hoovers zur Kriegsschuldenfrage...
Die dem Ausschuss angehörigen Persönlichkeiten...
Hoover schlägt vor, die Mitarbeiter...
Hoovers, Vorschlag zur Wiedereröffnung des

Kriegsschuldenausschusses abgelehnt habe. Die Ent...
Die Verhandlungen über die Agrarfrage wurden...
Eine lippische Gemeinbewahl...
Stimmzunahme der N.S.D.A.P.

kannt sei und daß die bisherigen Beschwerden der...
Die Verhandlungen über die Agrarfrage wurden...
Eine lippische Gemeinbewahl...
Stimmzunahme der N.S.D.A.P.

Eine lippische Gemeinbewahl

Stimmzunahme der N.S.D.A.P.
T. L. Detmold, 19. Dezember. In der zum Amts...
Die Verhandlungen über die Agrarfrage wurden...
Eine lippische Gemeinbewahl...
Stimmzunahme der N.S.D.A.P.

Neueste Fundmeldungen

(Eigener Fundbericht)
In dem Finanzprogramm der neuen fran...
Die englische Regierung wird umgehend mit dem...
Die englische Presse hat Hoovers...
schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...
Die Probedfahrt des schnellsten Zuges der Welt.

Auffsehen erregender Stimmungsumschwung in der irischen Armee

Scharfe Stellungnahme gegen de Valera.
T. L. London, 19. Dez. Die irische republikanische...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...

Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...

8. Dezbr. 32 Reichst. Gem.-B. W. 6. 11. 10. 1. 32

| | | | |
|---------------------|-----|-----|-----|
| Nationalsozialisten | 174 | 133 | 118 |
| Sozialdemokraten | 143 | 177 | 178 |
| Kommunisten | 81 | 108 | 91 |
| Bürgerliche | 58 | 57 | 50 |

Darnach bilden Nationalsozialisten und Bürgerliche den Gemeinderat...
Das Handwerk zur Kanzlerrede...
T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...
Das Handwerk zur Kanzlerrede...
T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...
Das Handwerk zur Kanzlerrede...
T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...

Das Handwerk zur Kanzlerrede

T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...
Das Handwerk zur Kanzlerrede...
T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...
Das Handwerk zur Kanzlerrede...
T. L. Hannover, 19. Dezember. In einer Stellungnahme...

Die englische Regierung wird umgehend mit dem...
Die englische Presse hat Hoovers...
schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...
Die Probedfahrt des schnellsten Zuges der Welt.

Die englische Presse hat Hoovers...
schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

schlossen werde. Lebhaft zu bedauern sei, daß der...
Vorunterfuchung...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Am 27. November...

Politische Rundschau

Der Besuch des Reichsfinanziers bei Hindenburg.
T. L. Berlin, 20. Dezbr. Die Botsprechung des...
Der Besuch des Reichsfinanziers bei Hindenburg...
T. L. Berlin, 20. Dezbr. Die Botsprechung des...
Der Besuch des Reichsfinanziers bei Hindenburg...

ein Pfund Schmalz zu kaufen. Hier besteht also ein...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...

Weihnachtswort Hindenburgs zur Winterhilfe

Die Not muß alles Trennende überwinden.
T. L. Berlin, 19. Dez. Um für Weihnachten die...
Die Not muß alles Trennende überwinden...
T. L. Berlin, 19. Dez. Um für Weihnachten die...

ein Pfund Schmalz zu kaufen. Hier besteht also ein...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...

Die Frischfleischverbilligungsaktion für die Erwerbslosen

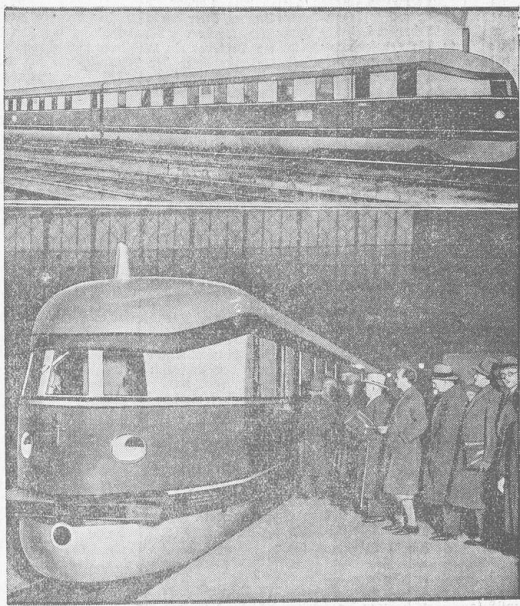
Das Ergebnis der ministeriellen Beratungen.
T. L. Berlin, 19. Dezember. Im Reichsarbeits...
Das Ergebnis der ministeriellen Beratungen...
T. L. Berlin, 19. Dezember. Im Reichsarbeits...

ein Pfund Schmalz zu kaufen. Hier besteht also ein...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...
Die irische republikanische Armee, die für die...

Behandlung der Agrarbeschwerde auf Januar vertagt

Scharfer deutsch-polnischer Zusammenstoß im Rat.
T. L. Genf, 19. Dez. In einer öffentlichen Rat...
Behandlung der Agrarbeschwerde auf Januar vertagt...
Scharfer deutsch-polnischer Zusammenstoß im Rat...
T. L. Genf, 19. Dez. In einer öffentlichen Rat...

Die Probedfahrt des schnellsten Zuges der Welt.



Oben: Seitenansicht des 40 Meter langen „Motor-Blitzzuges“. Unten: Der Schnelltriebwagen kurz vor der Abfahrt vom Lehrter Bahnhof in Berlin. — Der neue Schnelltriebwagen der Reichsbahn, der mit einem 410-PS-Maybach-Dieselmotor ausgerüstet ist, unternahm jetzt seine erste Probedfahrt auf der Strecke Berlin—Hamburg, auf der er später den FD-Zug ersetzen soll. Bei der Fahrt wurde eine Geschwindigkeit bis zu 155 Kilometer in der Stunde erzielt und die Entfernung zwischen den beiden Städten in 139 Minuten zurückgelegt, während der FD-Zug 179 Minuten benötigt. —

Sittler in Nürnberg

L.II. Nürnberg, 20. Dezember. Im großen Saal des „Deutschen Hofes“ veranstaltete die NSDAP am Montag eine Weihnachtsfeier, die mit einer Standardentwässerung des Sturmes und einer fahnenweihe des SA-Motors Nürnberg verbunden war. Die Weihnachtsfeier hielt der oberfränkische Gauleiter Hans Eschmann. Gegen 24 Uhr traf, aus Breslau kommend, Adolf Hitler ein. Er hielt eine kurze Ansprache und erklärte, daß er in demselben Saal schon 1923 anlässlich des Deutschen Tages gesprochen habe und daß von den damaligen Bewegungen nur die NSDAP übrig geblieben sei, weil sie — und das für das Bestehen einer jeden großen Bewegung notwendig — das Herz der Jugend gewonnen habe. Er habe die Hoffnung, daß auch der deutsche Brutertampf bald sein Ende finden werde und glaube, daß die Idee der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft auch im kommenden Jahre durch nichts erschüttert werden könne und weiter fortschreite. Anschließend trat Hitler die Weiterfahrt an.

Berliner Pressefestimmungen zum Kabinett Paul Boncour.

L.II. Berlin, 19. Dez. Die Berliner Blätter nehmen zu dem französischen Kabinett Paul Boncour ausführlich Stellung. Die „Deutsche Allg. Zeitung“ schreibt, der neue Ministerpräsident werde die starke Zurückhaltung der Deutschen gegen seine Person beibehalten. Das Blatt nennt die Kritik, die das dem französischen Generalstab nahestehe, „Edo de P.“ an Paul Boncour gelte, hat einen Akt der Unabgeschlossenheit und fragt: „Könnte man sich einen besseren Anwalt der mitteleuropäischen Oberhoheit Frankreichs über Europa denken, als diesen sog. Sozialisten mit seinem scharfen diplomatischen Sinn, der gebliebenen Verbindlichkeit?“ Ein Wirtschaftler, Paul Boncour zu einem faulen überoffenen Sackem, der Generalstabes geworden, ein militärischer Sachverständiger von höchstem Rang. Was die Verhandlungen mit Paul Boncour noch weiter erschwere, sei seine vollkommenen Unkenntnis Deutschlands. Paul Boncour sei einer der schärfsten Vertreter des französischen Sicherheitswahn, und wenn er sich zu irgendeiner Zeit in Genf für theoretische deutsche Gleichberechtigung erklärt habe, so habe er diese Schwächeanwendung längst überwunden. — Die „Deutsche Tageszeitung“ nennt Paul Boncour einen Proleten, der sehr mangelhaften Redner, dem aber der gewisse Punkt Brände fehle. So opportunistisch er als typischer französischer Parteipolitiker sonst je mehr, so selbstbewußt, erfahren und energiegelant sei als Widerlächer Deutschlands in Genf. — Der „Volksanzeiger“ bezeichnet den neuen französischen Ministerpräsidenten als den typischen Vertreter dessen, was man in Paris unter „Wahrheit“ versteht und in Genf dafür ausgeben. Paul Boncour habe auch Deutschlands Einverständnis im Osten betonen. — Die „Germania“ schreibt in ihrem Beilagenblatt, für Deutschland bedeute die Bestrahlung Paul Boncours eine grundsätzliche Fortsetzung des außenpolitischen Kuriers der letzten Monate. Es sei zu erwarten, daß Boncour als einer der Wäter des Genfer Protokolls und als Mitverfasser des „konstruktiven Planes“ bei den im Januar wieder beginnenden Genfer Verhandlungen die bekannte französische Sicherheitspolitik mit verstärkter Autorität weiter vertreten werde. — Der Berliner Vertreter des Sozialistischen Kampfes, Paul Boncours Ergebenheit für die Idee des Friedens im Sinne Herrits und Brändes ist nicht zu bezweifeln, aber leider werde nach unseren bisherigen Erfahrungen dieser Vorzug durch eine bedauerliche Verkennung Deutschlands abgewandt.

Moskau zum Kabinett Paul Boncour.

L.II. Moskau, 19. Dezember. Moskauer politische Kreise äußern sich sehr zurückhaltend über das Kabinett Paul Boncour. Die Tätigkeit Paul Boncours in der Herrschaftslehre und seine Stellung in der russischen Sozialpolitik gegenüber Russland ermede in Moskau keine großen Hoffnungen auf eine weitere Verbesserung der russisch-französischen Beziehungen. Man ist der Meinung, daß sich Paul Boncour, der sich mehrere Male besonders heftig gegen Russland ausgesprochen habe, mit der Ratifizierung des russisch-französischen Nichtangriffspaktes nicht besonders beilen werde.

Verfehlungen eines Königsberger Hochschulpflichtlehrers?

L.II. Königsberg, 19. Dez. Die „Preuß. Zeitung“ verfährt aus zuverlässiger Quelle, daß der Professor Dr. Schat, der im vorigen Jahre Rektor der Handelshochschule war, Geld der Gesellschaft der Förderer und Freunde der Handelshochschule, die u. a. für notleidende Studenten bestimmt gewesen seien, für sich verwendet habe. Der Betrag soll sich auf mehrere Tausend Mark belaufen. Im Zusammenhang damit werden auch Vorwürfe gegen den Amtsvorstand der Handelshochschule und den früheren Regierungspräsidenten von Bahrfeldt erhoben. Professor Schat habe sich fröhlich gemeldet, doch habe diese Kranke nach Aufklärung der „Preuß. Ztg.“ in unrichtigen Zusammenhang mit dem ihm zur Last gelegten Verfehlungen. Die die Zeitungen zum zuständigen Stelle erklärt, ist das von dem Oberpräsidenten geführte Ermittlungsverfahren in dieser Angelegenheit abgeschlossen. Die Vorgänge sind zur Entscheidung an die zuständige Stelle weitergeleitet worden. Der Königsberger Bericht ist bereits beim Kultusministerium eingegangen und wird zur Zeit geprüft.

Plünderung

von Lebensmittelgeschäften in Koblenz.

L.II. Koblenz, 20. Dez. Am Montagabend kam es in verschiedenen Stadtteilen in Koblenz zu schweren Ausschreitungen von Erwerbslosen, die offenbar von Kommunisten in Szene gesetzt worden waren. An drei Lebensmittelgeschäften schlugen die Demonstranten die Schaufenster ein und raubten die Auslagen. Die Plünderer hatten es in der Hauptsache auf solche Geschäfte abgesehen, in denen Gänse und Wildpret für die Weihnachtstage ausgestellt waren. Dem schnellen Eingreifen der Polizei ist es zu verdanken, daß es nicht zu weiteren Ausschreitungen kam. Sechs Personen, die unter dem Verdacht stehen, an den Plünderungen beteiligt gewesen zu sein, wurden verhaftet.

Tränengasbomben in Warenhäusern

L.II. Gießen, 19. Dez. Der Polizeibericht meldet: Am 18. Dezember gegen 17 Uhr wurden in drei hiesigen Warenhäusern Tränengasbomben in die Luft geschossen, wodurch die Angestellten und auch das laufende Publikum bedroht wurden. Ein 13jähriger SA-Mann aus Gießen wurde als Täter festgenommen. Unter dem Verdacht, ebenfalls Tränengasbomben in Warenhäusern geschossen zu haben, wurde ein zweiter SA-Mann aus Gießen ermittelt. Ein Strafverfahren ist eingeleitet.

L.II. Mainz, 19. Dez. Am Sonntag wurden in Mainz in drei Warenhäusern Tränengasbomben von so starker Wirkung geworfen, daß Publikum und Personal flüchteten und Polizei und Gendarmerie eingreifen mußten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Neues aus aller Welt

Autounfall auf vereilter Landstraße.

L.II. Radesheim, 20. Dez. Auf der vereilteren Landstraße nach Walluf geriet der Wagen der Baronin Langwerth von Simmern ins Rutschen und prallte mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastkraftwagen aufeinander. Die am Steuer des Personenaugens stehende Baronin Langwerth von Simmern trug schwere Kopfverletzungen und Schnittwunden im Gesicht davon, während die Baronin eine Gehirnerschütterung erlitt. Eine weitere mitfahrende Dame wurde ebenfalls schwer verletzt. Die Baronin Langwerth von Simmern ist die Gattin des ehemaligen Reichskommissars für die besetzten rheinischen Gebiete in Koblenz.

Blutiger Kampf zweier Familien.

Zwei Tote, drei Schwerverletzte.

L.II. Paris, 19. Dez. In Mas de Buffet bei Toulouse kam es am Sonntag zwischen einer spanischen und einer portugiesischen Familie zu einer wahren Schlächt, die zwei Tote und drei Schwerverletzte forderte. Im Anlaß an Streitigkeiten der Kinder der beiden Familien gerieten die Eltern zunächst in einen heftigen Wortwechsel und gingen dann mit Messern aufeinander los. Auf portugalischer Seite wurden der Vater und die Mutter durch Messerliche getötet, während auf spanischer Seite der Vater, der Sohn und eine 16jährige Tochter durch schwere Verletzungen davontrugen und in ein Krankenhaus überführt werden mußten.

Der Todesjüngling von Kinderhand.

L.II. Dortmund, 19. Dez. Als am Sonntagmorgen die bei dem Wäldemeyer Fischer in Kamen in Dienst stehende Hausangestellte Wäldemeyer mit dem Knechten des Wäldemeyer beschäftigt war, nahm der 16jährige Sohn des Fischers das in der Zimmer befindliche geladene Jagdgewehr in die Hand und legte auf das Mädchen an. Die Waffe entlud sich und die Hausangestellte land auf dem Boden. Die volle Schrotladung traf das Mädchen aus einer Entfernung von einem Meter und zerhackte ihr die Schädeldecke.

Ein Regierungsminister vom Tiger zerfressen.

L.II. Bombay, 19. Dez. Im Dschungelgebiet der indischen Zentralprovinzen wurde der erstliche Regierungsminister Boorne aus einer Laage von einem Tiger zerfressen und getötet. Der Kommissar hatte versucht, einen Treiber vor der Beute zu retten. Der Treiber kam mit dem Leben davon.

Verhängnisvoller Irrtum.

Derwegen Raubüberfall in der Londoner City.

L.II. London, 19. Dez. Auf dem Leicestersquare, einer der belebtesten Straßen der Londoner City, wurde am Montagmorgen zur Zeit des größten Verkehrs ein tollwütiger Raubüberfall auf den Geschäftsführer der Risiko-Kassette ausgeführt. Zwei Männer stürzten sich aus einem vorbeifahrenden Kraftwagen auf den Geschäftsführer und versuchten, ihm die 500 Pfund Sterling enthaltende Mappe zu entreißen. Nach kurzem Handgemenge gelang es dem Heberfallenen, mit der Mappe in einen Billard-Saal zu flüchten. Als dort zwei Männer, die er für die Räuber hielt, auf ihn eintraten, kam es zu einem blutigen Kampf. Es stellte sich jedoch heraus, daß die beiden Männer Geheimpolizisten waren, die den Geschäftsführer für einen der Räuber hielten, während dieser wiederum glaubte, daß die Geheimpolizisten die Verbrecher seien. Die wirklichen Räuber aber hatten sich die „Komödie der Irrungen“ zunutze gemacht und waren in der Zwischenzeit entkommen.

Frecher Raubüberfall auf eine Kirchenkasse.

L.II. Berlin, 19. Dez. Ein ungewöhnlich dreister Raubüberfall wurde am Montag auf die Gemeindekasse der Luisenstädtischen Kirchengemeinde ausgeführt. Zwei noch unbekannte Männer drangen dort ein und forderten die allein anwesende Büroangestellte zur Herausgabe der Kasse auf. Gleichzeitig gaben sie sechs Schüsse aus einer Gaspistole ab und rissen eine Geldkassette mit 800 M an sich. Auf die Schüsse eilte der Küster herbei, dem die Räuber in die Arme liefen. Er er aber noch die Lage erkannt hatte, warfen ihm die Räuber Pfeffer in die Augen, so daß er taupföchtig war. Die Täter entkamen ungehindert.

Folgen schwerer Verkehrsunfall

Ein Toter, fünf Verletzte.

L.II. Glatz, 19. Dez. In der Nacht zum Montag ereignete sich auf der Straße Neuhöhe in Richtung Wallisfurth-Glatz ein schwerer Verkehrsunfall. Die Spieler einer Fußballmannschaft waren mit Schlachtkümmeln auf einem Viehwagen auf der Heimfahrt nach Glatz begriffen. Richtig geriet der mit etwa 18 Mann besetzte Wagen von der rechten auf die linke Straßenseite und fuhr gegen einen Baum.

Der Wagen wurde schwer beschädigt. Die Insassen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Der Angefallene Gerhard Schirou aus Glatz, der zu der Fußballmannschaft gehörte, wurde so schwer verletzt, daß er nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Außerdem wurden fünf weitere Personen mit leichteren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Nach keine Gewißheit

über das Schicksal der vermissten Film-Expedition.

L.II. Paris, 19. Dezember. Eine Meldung des Sonderbotschafters des italienischen „Corriere della Sera“ aus Buenos Aires, wonach die seit zehn Tagen überfällige „Sita“ mit der Film-Expedition am 8. Dezember wohlbehalten in Bara (Nordbrasilien) eingetroffen sei, wurde am Montag durch ein Telegramm der italienischen Regierung an den französischen Außenministerium bestätigt. Im französischen Außenministerium erklärt man hingegen, daß bis zum Montagabend von dem Verbleib der „Sita“ keinerlei Nachricht empfangen sei und daß man ihre Ankunft deshalb amtlich nicht bestätigen könne.

Ueber das Schicksal der vermissten Film-Expedition besteht nach keine Gewißheit, obwohl ein italienisches Blatt zu berichten wußte, daß sie wohlbehalten in Brasilien ankommen sei.

Gemeinderatsitzung in Schortens

Eine Gemeinderatsitzung fand gestern abend statt. Zu dieser Sitzung hatten sich zahlreiche Bürger eingefunden. Vom Vorsitzenden wurde zur Kenntnis gebracht, daß die Verpachtung des städtischen Hofes noch nicht erfolgt sei. Die Verhandlungen schweben noch. Bei einer Verpachtung des Hofes käme auch ein Aufschub der Verpachtung in Betracht. Vom Vorsitzenden wurde bekannt gegeben, daß nach Verfügung des Amtes Neer die Erhebung einer Bürgersteuer für 1933 in Höhe von 700 P. 5. des Landeshaushalts für die Gemeinde Schortens zu erfolgen habe; ferner, daß der bereits beschlossene Ermäßigung des Strompreises vom Amt Neer nicht zugestimmt worden sei und das Amt in Aufschub angeordnet habe, daß der bisherige Strompreis weiterhin in Kraft bleibt. Der vom Amt Neer für 1932/33 aufgestellte Haushaltsplan wurde vom Vorsitzenden zur Kenntnis gegeben.

Folgende Rechnungen für das Rechnungsjahr 1932/33 wurden einstimmig festgestellt: 1. Fortbildungsschulfälle: Einnahmen und Ausgaben betragen 752,33 M. 2. Gemeindefestfälle: Einnahmen und Ausgaben betragen 582,34 M. 3. Bazarfall: Einnahmen 12 107,15 M., Ausgaben 5446,78 M. 4. Pflegeheimfälle: Einnahmen und Ausgaben 10 882,66 M. 5. Wohlfahrtswesen: Armenversorgung: Einnahmen und Ausgaben 45 600,08 M.; Fürsorgeverwaltung: Einnahmen und Ausgaben 79 042 M. 7. Gemeindefälle: Einnahmen 182 610,60 M., Ausgaben 228 768,02 M. Als Prüfer für die Kassenführung beim Rechnungsjahr wurden gemäß Hermann Hinrichs, Schortens, Erich Göttsche, Schortens, Robert Anker, Ostfriesfelde, Fritz Hortmann, Heimbühle.

Weihnachtsunterstützung bet. an Erwerbslose, Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und sonstige Bedürftige. Von den Erwerbslosen war beantragt, eine Weihnachtsunterstützung zu bewilligen, und zwar für Ledige 5 M., für ein Ehepaar 8 M. und für jedes Kind 2 M. Gewährt wurde eine Kommission und zwar: Hermann Hinrichs, Schortens, Fritz Hortmann, Heimbühle, Robert Anker, Ostfriesfelde, Heinrich Hansen, Schortens, welche beim Amt Neer vorstellig werden soll zwecks Vorlage zur Berechtigung der für die Weihnachtsunterstützung erforderlichen Mittel. Der Vorsitzende hat bekannt, daß der Amtsvorstand Neer bereits 400 M. zur Verfügung gestellt habe und daß aus der Herbstsammlung ein Betrag von 300 M. vorhanden sei. Beschlossen wurde, diesen Betrag dem Pflegeheim zu bezu. der Armenkommission für die Weihnachtsunterstützung zur Verfügung zu stellen. Ferner war beantragt worden, die unentgeltliche Stromgabe für sämtliche Erwerbslose, Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und sonstige Bedürftige zu erhöhen, und zwar für die Monate November, Dezember und Januar pro Monat von 2 auf 4 Kw., und für den Monat Februar von 1 auf 2 Kw. Driem wurde zugestimmt und die Erhöhung auf die Elektrizitätskasse übernommen, da die Kasse bereits auf die Wohlfahrtskasse übernommen ist. Bei Haushaltungen, wo kein elektrisches Licht verbraucht wird, soll dementsprechend Retrolenverbrauch bewilligt werden. Vom Mitglied Gerhard Hinrichs wurde beantragt, für die Winterhilfe an bedürftige Personen bei den zulässigen Stellen vorstellig zu werden. Der Vorsitzende wurde beauftragt, entsprechende Eingaben zu machen. Von den Fremden des Alters vom der Gemeinde Schortens wurde beantragt, ein Schulzimmer in der Schule Jungfernbuch im Januar, und in der Schule Heimbühle im Februar zur Abhaltung von Vorträgen mit Lichtbildern zur Verfügung zu stellen und die darin aufgestellten Lichtbildapparate benutzen zu dürfen. Diefem wurde zugestimmt.

Kleine Nachrichten

Der Reichspräsident empfing am Montag den Reichsfinanzminister Brüning. Die Besprechung bezog sich auf die Notverordnung, die am heutigen Dienstag veröffentlicht wird.

Der österreichische Ministerpräsident hat den Bericht über die deutsch-österreichische Einigung über die Gestaltung des deutsch-österreichischen Ausgleichsrechts mit Befriedigung aufgenommen und ihm seine Zustimmung erteilt.

Die Sondertragung der Konferenz der Kleinen Entente ist am Montagabend abgeschlossen worden. Da eine Stellungnahme zu den politischen Fragen abgelehnt wird, wird nur mit einem mageren Ergebnis geteilt.

Einer Besprechungsfolge soll zwischen den Vertretern Rußlands und Chinas eine Einigung über einen Nichtangriffspakt erfolgt sein.

Der kommunistische Abgeordnete Scherz, der auch Mitglied der Zentralkommission der SPD ist, wurde am Montag verhaftet.

Die Umgebung von Perpignan ist wieder von Hochwasser bedroht. Zahlreiche Dörfer sind in Gefahr.

tige zu erhöhen, und zwar für die Monate November, Dezember und Januar pro Monat von 2 auf 4 Kw., und für den Monat Februar von 1 auf 2 Kw. Driem wurde zugestimmt und die Erhöhung auf die Elektrizitätskasse übernommen, da die Kasse bereits auf die Wohlfahrtskasse übernommen ist. Bei Haushaltungen, wo kein elektrisches Licht verbraucht wird, soll dementsprechend Retrolenverbrauch bewilligt werden. Vom Mitglied Gerhard Hinrichs wurde beantragt, für die Winterhilfe an bedürftige Personen bei den zulässigen Stellen vorstellig zu werden. Der Vorsitzende wurde beauftragt, entsprechende Eingaben zu machen. Von den Fremden des Alters vom der Gemeinde Schortens wurde beantragt, ein Schulzimmer in der Schule Jungfernbuch im Januar, und in der Schule Heimbühle im Februar zur Abhaltung von Vorträgen mit Lichtbildern zur Verfügung zu stellen und die darin aufgestellten Lichtbildapparate benutzen zu dürfen. Diefem wurde zugestimmt.

Aus Jever und Jeverland

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Staatsregierung

Odenburg, 19. Dezember. Am Montagmorgen trat unter Vorsitz des Direktors des Arbeitsamtes Odenburg, Regierungsrat Wiele, und im Beisein des Staatskommissars für Arbeitsbeschaffung, Amtshauptmann Brand, die Vorsitzenden der Arbeitsämter des Odenburger Landes zu einer Sitzung zusammen, um über die geplanten Regierungsmaßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit zu sprechen. Es sind, wie wir erfahren, insgesamt für Jürlingerarbeiten Projekte in Höhe von 5 Millionen Reichsmark vorgesehen, die sich hauptsächlich auf Meliorations- und Bodenkulturarbeiten erstrecken. Bei den Arbeiten werden nur Wohlfahrtsunterstützungsempfänger und sonstige Bedürftige aus den notleidenden Gemeinden berücksichtigt. Die Finanzierung der Arbeiten ist so gedacht, daß der Staat pro Mann und Tag 1 RM. und die Gemeinden pro Mann und Tag 2 RM. zuzuschießen. Die dann noch fehlenden Mittel, sind mit Sicherheit vom Reich in Aussicht gestellt. Der Staatskommissar wird in den nächsten Tagen mit dem Reichsarbeitsminister die abschließenden Verhandlungen führen. Anseger

Die Gattin des neuen amerikanischen Präsidenten preist Arbeitslose.



Frau Roosevelt bei der Essenabgabe in einem für wohlthätige Zwecke gemieteten Restaurant. Schon jetzt hat die Gattin des neugewählten Präsidenten der Verein. Staaten zahlreiche repräsentative Pflichten. So erwartet ganz Amerika von ihr, daß sie sich um die Fürsorge für die Arbeitslosen kümmert und sogar selbst in den Wohlfahrtskassen am Herd steht.

Eingefandt

Die Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Verfasser gegenüber keine Verantwortung. Der Eingefandte muß das Gezeichnete aus ausdrücklich vertreten können.

Herrn Staatsminister Spangemacher!

Nach dem Bericht, Aussprache über die Regierungserklärung, die Herr Minister für Stadt und Land haben Sie, Herr Minister, gegen die Angelegenheit des kirchlichen Landtagsabgeordneten Freylich, weshalb Sie den Lehren die Zugehörigkeit zum Tannenbergebund e. B. verboten haben, dahin beantwortet, der Chef des Tannenbergebundes fordere, daß die Mitglieder des Tannenbergebundes keiner Kirche angehören sollten.

Diese, Ihre Antwort, Herr Minister, ist irreführend.

Der Schirmherr des Tannenbergebundes e. B., Se. Excellenz der General-Lubendorff, hat bei seinem 1. a. Kirchengaustritt ausdrücklich von seinen Mitkämpfern gefordert, daß Mitkämpfer nicht aus der Kirche ausreizen sollten, nur, weil er ihr nicht mehr angehöre. Er wüßte nur solche Ausreize, die aus innerer Ueberzeugung getätigt seien.

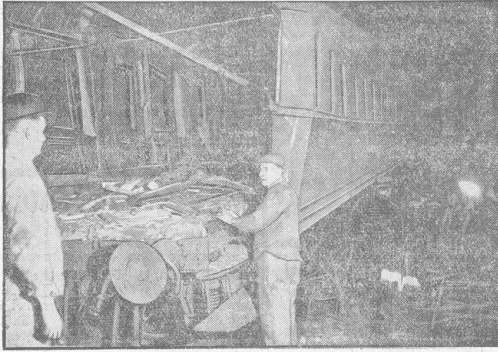
Erst in den letzten Monaten dieses Jahres hat der General wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß seine Mitkämpfer endlich dahin gekommen sein müßten, aus den Religionsgemeinschaften auszutreten, und zwar auf Grund der auffällenden Schriften und Verhandlungen Frau Dr. Lubendorffs über die hemmenden Einflüsse, die die Religionsgemeinschaften naturgemäß in einem wahrhaft nationalen Kampfe darstellen.

Wenn neuerdings Unterführer des Tannenbergebundes von den Mitkämpfern ihres Führers bereits den Austritt aus der Kirche verlangen, so weisen sie stets darauf hin, daß lediglich Erkenntnis den Austritt bedingte.

Bei diesem Einwirken auf die Mitkämpfer zum Austritt aus der Religionsgemeinschaft ist nicht nur immer wieder von den Unterführern im Obenburger Lande, sondern auch von den Führern übergeordneter Stellen des Tannenbergebundes Rücksicht darauf genommen worden, daß das Land Obenburger Konfessionsschulen hat. Es ist von allen Führern stets betont worden, daß die Lehrer Obenburgs bei etwa zu treffenden Austrittsmaßnahmen hierbei ausgenommen werden müßten, eben mit Rücksicht auf das Schulgesetz.

Wenn die Gründe, die Sie, Herr Minister, für den Austritt der Lehrer aus dem Tannenbergebund e. B. anführen, zutreffend hätten, dann hätte das Ministerium Casseboom in seiner Zusammenlegung gewiß schon die Zugehörigkeit zurulassen gehabt. Aus Ihrer Antwort, die Sie dem Landtagsabgeordneten Herrn Freylich, erteilt haben, ist zweifellos zu entnehmen, daß Herr Freylich Anlaß zu dem Borgehen des Ministeriums gegen die obenburgerischen Lehrer gegeben haben und ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die f. Zt. gegebene Anordnung, die die Lehrer vor die Frage stellte, ob sie ihren Beruf oder

Die ersten Originalaufnahmen von der Eisenbahnkatastrophe bei Luzern.



Oben: Rettungsmannschaften bringen die Leichen mit den ersten Opfern aus dem Tunnel. Unten: Die Trümmer eines zerstörten Waggons werden im Tunnelinnern auseinander geschoben. — Die Aufräumarbeiten im Innern des Grottschlunnens bei Luzern, wo zwei Züge aufeinander gefahren waren, gestalteten sich äußerst schwierig, da die Trümmer der Waggons den Tunnel fast in seiner ganzen Breite verperrten und das Vorbringen der Rettungsmannschaften zu den Toten und Verwundeten äußerst erschwereten.

aber die Zugehörigkeit zum Tannenbergebund aufgeben wollten, eben wegen dieses bestehenden Verursachens aufgehoben werden wird.

Wie du mir, so ich dir. Ein Jüngling hält einen Juden an: „Hig, wie komme ich nach der Elbstraße?“ — „Woher willst Sie, daß ich heiß Hig?“ — „Das kann man doch raten.“ — „Dann raten Sie auch, wie Sie kommen nach der Elbstraße.“

Kampfgruppenführer des Tannenbergebundes.

Marktberichte

Jever, 20. Dez. Der Schweinemarkt hatte heute, wohl mit Rücksicht auf die bevorstehenden Feiertage, nur eine verhältnismäßig geringe Zufuhr aufzuweisen. Der Handel war schleppend. Es folgten: Ferkel, bis zu 5 Wochen alt, 5-7, bis zu 7 Wochen alt 7-9 M. Letztere Ferkel wurden nicht angeboten. Für Käuferpreise wurden 23 bis 25 Pfg. je Pfund Lebendgewicht bezahlt. Beim Porcschlachten war ebenfalls der Markt namentlich hochtragende und Milchfische gehandelt. Für die 300-380 M angelegte werden. Tragende Rinder kosteten etwa 250-320 M. Vereinzelt werden auch schon Weibkühe angekauft, wofür Preise bis zu 250 M genannt werden. Für Schlachtwild wurden in der letzten Woche im Jeerland folgende Durchschnittspreise gezahlt: Rinde 20-25 Schweine 28 bis 32, Kalber 27-34, Schafe 20-25 Pfg. je Pfund Lebendgewicht. Ausgelagerte Tiere aller Gattungen über Notiz. — Märkter Schweinemarkt: 27. Dezbr.

Wittmund, Kleinwiesmarkt vom 19. Dezember. Am heutigen Markt herrschte, begünstigt durch das schöne Wetter, sehr reger Verkehr. Auftrieb an großen und kleinen Schweinen gering. Der vorhandene Bestand wurde restlos verkauft. Preise: 4-6 Wochen alte Ferkel 5 bis 7 Mark, Käuferpreise 12 bis 15 Mark. — Montag, den 2. Januar 1933: Kleinwiesmarkt.

Aurich 16. Dezbr. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Auftrieb betrug 210 Schweine und Ferkel. Der Handel war mäßig. Es bedangen: Käuferpreise 12-22, 4 bis 6 Wochen alte Ferkel 5-7,50 M. Butter pro Pfund 95-110 Pfg., Eier pro Stück 8-10, kleine Eier 6 Pfennig.

Dormund, 15. Dezember. Zum heutz. Pferdemarkt waren aufgetrieben: 373 Pferde und 2 Wagen aller Art. Der Handel war langsam. Es wurden bezahlt für: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde bis 600, 2. Arbeitspferde 300-400, 3. Arbeitspferde 375-450 M.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Sutzen 600-700, 2. Arbeitspferde 450-500 Mark, 3. Arbeitspferde 300-400 M.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Sutzen 500 bis 600, 2. Arbeitspferde 400-500, 3. Arbeitspferde 275-350 M. Einzelne ausgelagerte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 5. Januar 1933 statt.

Am Joch. Pastor (zum Milchmann): „Was die Milch, die Sie liefern, betrifft...“ — Milchmann (ängstlich): „Bitte, mein Herr?“ — „Ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich die Milch zum Trinken benötige und nicht zum Zausen!“ (Der lustige Soldat).

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. L. P. a. n. g. e. für den Anzeigenteil: C. R. e. d. e. l. l. s. beide in Jever. Druck und Verlag C. L. Metzker & Söhne, Jever.

Brifettausgabe

an der Bahn auf Gutfeldstraße Mittwoch, 21. Dezember 1932, vormittags 9 Uhr. Stadtmagistrat Jever.

Regenschirm-Neuheiten

heute wieder eingetroffen. Farbige und schwarze Damenschirme von 2,50 RM an. Kinderchirme, Herrenchirme.

Bruns & Remmers / Jever

Schlachtvieh.

Wilh. Lindeberg, Jever, Fernsprecher 231.

Erbitte Angebote i. gut. hochtr. Kühen u. Kindern welche von jetzt bis Ende Januar kalben.

Carl W. Josephs, Bahnhofstr. 35. Tel. 392.

Im Auftrage suche anzukaufen schwere, Des-Jan. kalbende Kühe

Umgehende Angebote erbeten. Feis Hicken, Auskündigerel. Tel. 509.

Zettes Bullalb zu vert. Schortens. Karl Döring.

Für alleinlebenden Rentner suche ich auf sofort od. später in gutem Hause 4-5r. Wohnung

Willehm Sütter, Rechtsb. u. Auktionator. Jever.

GR-Brille Union-Brille Anthracit-Form Rubrohlen Schmiedehöhlen Grundelots Zementlots

empfehlen Ernst Krieger, Gdwar.

Jagdgewehre Flobergs Luftgewehre Pistolen Gaspistolen Alle Sorten Manillon liefert billig! A. C. Hoffes, Hohenkirchen

Einige **Rübenschnneider** hat noch sehr billig abzugeben

Wolff Gerken.

Billing! Billing! fährt Auto-Lden. km v. 14,5 an u. billiger. Telefon 335

Reinwoll, Strick-Schleppbojen in allen Größen und Damengrößen besonders vorzüglich eingetroffen.

Bruns & Remmers Jever

Die guten **Weihnachtskerzen** führt der Drogerie, kein Witz, kein Scherz, weiß, bunt und rot. Karton 40, 60, 75 Pfg. sowie Dametta, Eisapfen etc.

Drogerie Heites

Mädchen- und Knabenfahräder sehr billig. Wolff Gerken.

Salvator

weltberühmt im Anstich

D. Th. Albers

Cocosfett 1-Pfd.-Tafel 28 Pfg. **Speisefett** 1 Pfund 40 Pfg. empfiehlt Ernst Krieger, Gdwar.

Damentaschen Damentoffer Neuheiten, sehr preiswert. **Keinr. Thymm** Hohenkirchen

Landestheater Obenburg Dienstag, 20. Dez., 4-6: „Der Schneemann“ 0,50 bis 1,50 RM. 8 bis 10: A. 14 Erstaufl. „Geld ohne Arbeit“. Mittwoch 21. Dez., 3,30 bis 6: Nachmitt.-Vorstellung Nr. 6 „Leinen aus Irland“. 8 bis 10: O. A. A. „Der Richter von Jalameca“. Donnerstag 22. Dez., 4-6: „Der Schneemann“, 0,50 bis 1,50 RM. 8 bis 10,45: B. 14 „Hotel Stadt Lemberg“. Freitag, 23. Dez., 4-6: „Der Schneemann“, 0,50 bis 1,50 RM. Sonntag, 25. Dez., 7,30 bis 11: Neuauf. „Tannhäuser“. 0,80 bis 5 RM. Montag, 26. Dez., 4-6: „Der Schneemann“, 0,50 bis 1,50 RM. Dienstag, 27. Dez., 7,30 bis 10,30: A. A. „Die drei Musketiere“, 0,50 bis 4 RM.

Sillenstede Am 2. Weihnachtstage **Großer Weihnachtsball** Hierzu ladet freundlichst ein Heinr. Büfing.

„Freig!“ sagte Marie „5 Minuten vor Weihnachten willst Du einkaufen, wenn die besten Stücke aus der städtischen Auswahl bei Franz Freylich herausgepickt sind? Jetzt ist noch verlockende Auswahl in allen Artikeln und die Preise sind so niedrig, daß auch Du trotz schlechter Zeit für Dich, mich und die Kinder kaufen kannst, denk auch an warme Sachen, der Winter bringt Kälte. Geh also — bitte, etwas lehrhaft und freudvoller, zu da bekommst Du alles.“ **Franz Freylich**

Weihnachts-Angebot!! Korbhüter von 3,25 RM. an Puppenwagen v. 2,50 RM. an Massenauswahl in Spielwaren. Preise stark herabgesetzt. **K. Fischer, Schlachtfeldstraße 18**

Für den Weihnachtstisch empfehlen: Damen- und Kinderstrümpfe, Herren-Strümpfe, Hemden, Bettücher, Bettbezüge zu billigen Preisen. **Ernst Peters, Jever, Neue Straße 7**

Auto-Vermietung **Auf 300** Kleiner Wagen billiger. **Egon Jürgens.**

Wurfband, Prödel, Sägemehl bei **D. S. Cassens.** Privatlehrer **H. Köhler** wohnt jetzt Bahnhofstraße 34

Gemeindebund Sillenstede.

Verammlung Mittwoch, den 21. Dez., abends 7 Uhr, bei Gerhard. Beitr. Kirchenratswahl. Auch Nichtmitglieder sind dazu eingeladen. Der Vorstand.

Verammlung des **Landwirtschaftl. Vereins** Sengwarden Donnerstag, den 22. Dezbr., abends 7 1/2 Uhr, in Frh. Hellmichs Gasthof.

- Tagesordnung:**
1. Hebung der Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Rechnungsablage.
 4. Wahl zum Ausschuss des Herdverbands.
 5. Wahl des Vorstandes.
 6. Erlebung der Eingänge und Beschlüsse.

Zum Feste

empfehle Weizenmehl 3 Pfd. 17 Pfg., Auszugmehl 3 Pfd. 24 Pfg., Roggenmehl 3 Pfd. 30 Pfg., Korinthmehl 3 Pfd. 40 Pfg., Hafelmehl 3 Pfd. 28 Pfg., Weizenmehl 3 Pfd. 40 Pfg., Patenmehl 3 Pfd. 35 Pfg., Erdmehl 3 Pfd. 25 Pfg., Apfelmehl 3 Pfd. 5 Pfg., Feigenmehl 3 Pfd. 25 Pfg.

Gefe, Kokosraspel, Mandeln, Zitronen.

Ernst Krieger, Schaar.

Berreist! v. Donnerstagsmorgen, d. 22. Dez. 1932 Geh. v. Lob, Dentitz. Rückkehr v. hier bek. gegeben

Morgen keine Sprechstunden **Wih. Kramer**

Billige, aber gute Schuhe

Nachstehend einige Beispiele zum Weihnachts-Einkauf:

- Damen-Spangenschuhe, Qualitätsware Lack, braun und schwarz . . . 6.75 5.85
- Herrenkieser u. Halbschuhe 8.75 6.50
- Elegante Herren-Lackschuhe bestes Markenfabrikat 9.80
- Schuhkieser, kräftige Ausführung 27-30 4.25
- 31-35 4.25
- 36-39 6.25

In allen Abteilungen habe ich billige Angebote. Wer beste Schuhwaren sucht für einen billigen Preis, kaufe jetzt bei

Hermann Redenius

Neuer Bürgerverein Jever Einladung

Der neue Bürgerverein Jever hält in diesem Jahre für seine Mitglieder und deren Kinder seine **erstmalige Weihnachtsfeier** am Freitag, den 23. Dezember, im Gasthof „Zum grünen Jäger“ ab. Die Feier beginnt um 5.30 Uhr und werden sämtliche Mitglieder gebeten pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Sillenstede Am 2. Weihnachtstage

Großer Ball (Musik vom Trio-Jazz Jeverland) Eintritt Damen 30 Pfg., Herren 50 Pfg. wofür freier Tanz. Es ladet freundlichst ein **J. Marcus.**

Für die Festtage

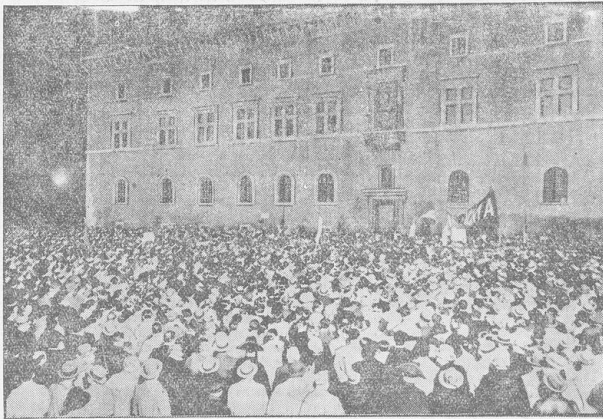
empfehlen: Weizenmehl 3 Pfd. 25 Pfg., Weizenmehl 3 Pfd. 22 Pfg., Roggenmehl 3 Pfd. 40 Pfg., Korinthmehl 3 Pfd. 44 Pfg., Zuckerrübenmehl 3 Pfd. 43 Pfg., Hafelmehl 3 Pfd. 38 Pfg., Weizenmehl 3 Pfd. 54 Pfg., Feigenmehl 3 Pfd. 30 Pfg., Apfelmehl 3 Pfd. 3 Ekt. 25 Pfg., Weizenmehl 3 Pfd. 65 Pfg., Roggenmehl 3 Pfd. 1.10, Rum Weizenmehl 3 Pfd. 2.40, Weizenmehl 3 Pfd. 3.30, Weizenmehl 3 Pfd. 2.40, Weizenmehl 3 Pfd. 1.80, Doornkat 3 Pfd. 2.40, Korn 3 Pfd. 1.80, Zigaretten 8, 10, 12 Pfg. 28. Müller, Hohenkirchen.

Familien-Nachrichten

Verlobt: Marga Imhoff und Helmut Sühnken, Barel, Bremen — Martha Köhmann und Gerhard Albers, Schwandorf. — Hermine Andreep und Dietrich Heeren, Althagen, Bockeltesch. Gestorben: Wwe. Mathilde Teich geb. Sühnbrand, Barel, 48 J. — Carl Schumann, Barel, 42 Jahre. — Wwe. Gertrud Maria Gerdes geb. Schaaf, Burmbinken, 62 Jahre. — Hans Wittenmeier, Ruffingen, 42 Jahre.

Dienstag, 20. Dezember 1932

Neue Verschärfung der Spannung zwischen Jugoslawien und Italien.



Blick auf die antijugoslawische Kundgebung vor dem Palazzo Venezia in Rom. — In der jugoslawischen Vorka-Siedlung wurden kürzlich einige kleinere demagogische Demonstrationen, die dort seit der Vormacht der Lagunenski-Partei stattfanden, zertrümmert. Diese Demonstration hat in ganz Italien größte Empörung erweckt und wurde mit zahlreichen Kundgebungen gegen den jugoslawischen Nachbarn beantwortet.

Ein Weg aus der Weltgetreidekrise

Von Alfred Frische, Prag, Volksernährungsminister in Böhmen. Zwei Urfragen kennzeichnen die Weltgetreidekrise: 1. Die Lieferproduktion und 2. der Preiswert der Rohstoffe. Beide Urfragen verdrängen sich gegenseitig. Während aber der Preiswert des Getreides vor allem des Weizens, außer der Lieferproduktion noch andere Gründe aufweist — wie die anormale Werthöhe des Goldes — erregt das Problem der Lieferproduktion als solches greifbarer und einer Lösung günstiger zu sein. Es sei daher in diesem engeren Rahmen zunächst die Frage des Preiswertes und der Lieferproduktion näher besprochen, besonders aber aus jenen Gesichtspunkten beleuchtet, die zur Klärung der vorhandenen Möglichkeiten einer Lösung der Weltgetreidekrise dienlich sein könnten. Man wird es kaum als Fehler bezeichnen können, wenn man Amerika und Kanada die Spitzenstellung bei Behandlung dieser Frage einräumt. Denn erstens sind diese beiden Länder die Hauptgetreideproduzenten der Welt — beides auch die größten Exportländer — und zweitens liegen gerade hier besonders beachtenswerte Lösungsmöglichkeiten vor, die der Getreidepolitik dieser Staaten heute am meisten zu bieten vermögen. In diesem Standpunkt aus gesehen, muß natürlich die europäische Getreidefrage zunächst zurücktreten, so sehr sie hier auch in ihren direkten und indirekten Auswirkungen als katastrophal empfunden werden mag. — Allein schon die ganz rote Gegenüberstellung der durchschnittlichen Getreideerträge Amerikas und Kanadas mit rund 240 Mill. D. gegen rund 25 Mill. D. Ost- und Südeuropas jährlich läßt dies erkennen. Wenn wir weiter annehmen, daß infolge der weiteren Ausdehnung Ottomas die landwirtschaftlichen Möglichkeiten dieser Zeit zum britischen Imperium aufsummiert werden dürfen, zum mindesten ein großer Teil derselben — so bleiben für uns nur die vier Staaten im Brennpunkt der folgenden Betrachtungen.

Preis für Weizen sank bereits unter 45 Cents je Bushel (27,216 Bq.) Parität Chicago. Eine Verringerung der Anbaufläche in wesentlichem Ausmaß wurde bisher nicht erreicht. Dagegen erreichen die offiziellen jährlichen Getreideertragsaufsätze geradezu phantastische Summen.

Die Auswärtigen für die nahe Zukunft dürften sich wesentlich verschärfen. Die Futtermittelproduktion in Europa lassen dies erwarten. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß allen Deutschland imlande fern wird, seinen Getreideimportbedarf mindestens auf die Hälfte herabzubringen. Weiter besteht das sogenannte Ost- und Südostrafienproblem (Donaufluß) weiter in normalen Erntejahren ein spezifisches Getreidebedarfproblem.

Wir sehen aus alledem, daß die Getreidepolitik der USA auf einen toten Punkt geraten ist. Eine der aufnahmefähigsten inneren Absatzmöglichkeiten — die Farmerfrage — ist im gesamten Weltverkehr des Landes nahezu bedeutungslos geworden. Ein Großteil der Arbeitslosigkeit und der allgemeinen Misshaltung gehört hierher. Wir Europäer müssen nun hoffen, daß USA jene Umstellung seiner Getreidepolitik vornehmen wird, die allein gangbare Wege ermöglicht. Es kann dies fast sicher nur eine durchgreifende Senkung des Binnenkonsums sein, da alle Exportmöglichkeiten auf absehbare Zeit hinaus ausbleiben sind.

Neben der Exportmöglichkeit sprechen jedoch noch andere, außerordentlich gewichtige Gründe für eine Schwerpunktverlegung der Politik zugunsten der Anlandsverbrauchssteigerung. Kein anderes Land der Welt verfügt über so günstige Voraussetzungen hierzu wie die USA. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: USA befaß vor dem Beginn der Weltkrise rd. 27 Mill. Autos und sonstige Kraftfahrzeuge. Diese verkauften jährlich rd. 400 Mill. q Benzol zum Betriebe.

Wären von diesem Betriebsbenzin nur 8 Proz. durch Alkohol obligatorisch ersetzt werden und dieser Betriebsalkohol, ebenfalls obligatorisch, durch

Verarbeitung der Getreideüberschüsse zu gewinnen sein, so würde dies den restlichen, ruhigen Verbrauch der gesamten Jahresüberschüsse der Vereinigten Staaten bedeuten, und aller menschlichen Voraussetzung nach gäbe es keine Weltgetreidekrise mehr.

Einige knappe, rohe Zahlen sollen dies näher darlegen, wobei wir uns einfachheitshalber an die bekannteren Dr. Maerker'schen Mittelwerte sowie an andere, allgemein für die Spiritusindustrie maßgebende Tabellenzahlen in entsprechender Abrundung halten wollen. Danach beträgt Weizen die besonders hohe Ausbeute pro Hektar durchschnittlich 33 Literprozent reinen Alkohols je 1 kg Körner. 1000 Literprozent sind 100 Liter absoluter Alkohol je 1 Liter im Gewicht von 794 Gramm bei 15 Grad C. Demnach sind 33 Literprozent gleich 0,26 kg Alkohol je 1 kg verarbeiteten Weizens.

Ergehen wir nun durch Zuzählung 8 Prozent des jährlichen Autoabzuges der USA, also 32 Mill. q, durch reinen Getreidealkohol, so benötigt man hierzu infolge obiger Ausbeuteeffizienzen rd. 120 Mill. D. Getreide (Weizen), das sind die gesamten Lieferüberschüsse des Landes. (Hierzu kommen noch etwa 15 Proz. Mais.) Man hehrt hiermit kein fremdes Land. Frankreich verwendet den Alkohol seit längerer Zeit, und in der Tschechoslowakei ist eine Beihilfe von sogar 20 Proz. Alkohol zum Autoabzug gleich fünf mehreren Monaten vorgezogen. In der ungleich radikalsten Beihilfenform von 20 Proz. — zur Entlastung der Landwirtschaft beschlossen. Initiator derselben war der Vorliegende der landw. Spiritus-Brenner-Vereine, Dr. Baach, eine der hervorragendsten Spiritus-Fachautoritäten. Bisher setzt sich die Politik der Benzol-Alkohol-Mischung kaum verhalten von jener des reinen Benzins; — um so mehr müßte die nur mit 8 Prozent vorgezogene Beihilfe in USA. allen Anforderungen entsprechen.

Weiter bestehen, selbst wenn der Getreidepreis in USA um 100 Proz. höher steigen würde als heute, keine wesentlichen Preisdifferenzen zwischen dem reinen Benzin und der Prozentigen Spiritusbeihilfe. Diese Differenzen waren angehts des relativ höheren Anlandsrisikoausschlags der landwirtschaftlichen Produkte in der Tschechoslowakei eine Quelle besonderer Schwierigkeiten für die Durchbringung des genannten Gesetzes. In USA. fallen, wie erwähnt, diese Schwierigkeiten weg, und es

DER LETZTE EINSATZ

Roman von Georg Urbat. Copyright 1932 im Romanvertrieb C. Kuhnke, Halle (Saale), Sigmundstraße 16 II.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Achtzehntes Kapitel.

Magda mit Bärbel hoch zu Noth inmitten der Winter prangte wieder an allen Anschlagstufen der Straße dort, wo ein Plakat bequem anzukleben war. Nur in der Ecke oben links, neben ihrem Bild, fehlte diesmal auch das Bild Bärbels. Es war aber nur kein und unheimlich. Er ließ ihr gern den Vorzug. Pressephotographen erliefen aus aller Herren Länder, um sie und die Gruppe für die illustrierten Zeitschriften aufzunehmen. Bärbel hatte nicht gehabt, damals in der stillen nächtlichen Stunde vor dem Käfig der Vögel, daß sie beide bald verheiratet sein würden. Die neuen Verträge waren unterschrieben. Nur Bärbel sagte, als er unterschrieb, stotternd zu Direktor Lerse: „Nun, Herr Direktor! Wer wollte doch das junge Mädchen nicht mit mir zusammen in die Truppe aufnehmen? Wer macht Ihnen jetzt das Häufchen?“ Direktor Lerse parierte den Spieß rasch. „Wer wollte damals vor der Widmann aussteigen und alles im Stich lassen, mein lieber Bärbel? Wer hat Sie bei der Stange gehalten?“ Sie lachten beide und drückten sich verständnisvoll die Hände. Da saßen nun eines Morgens Bärbel und Magda Widmann auf der kleinen Veranda ihres Wohnzimmers beim Frühstück. Es war ja schon lange, als sie wieder Sommer. Bärbel las mit gerötetem Gesicht eine Berliner Zeitung, in der sie und Bärbel ihren Löwen hier gelobt wurden. Sinnend schaute sie auf. Sie dachte an die Beifallsstürme, die sie und ihrer Gruppe allenthalben entgegenbrachten. Prüfend schaute ihr Magda Widmann in das junge Gesicht, das in diesen Monaten trotz seiner Jugend so ernst und gemessen geworden war, als hätte es gar nicht mehr lachen und Liebermut treiben, wie damals auf dem Gutshof Retzienen an Geburtstagen des Rex. Magda Widmann lächelte. Sie war ja auch so schön geworden. So schau sie auch bedacht hatte, trotz des großen Erfolges, den Bärbel und Bärbel hatten, glaube sie zwischen den beiden nichts anderes bemerken zu können, als eine gute Kameradschaft,

wie sie zwischen Artisten beiderlei Geschlechts so häufig war.

So sagte sie über den kleinen Tisch nach Bärbels Hand und fragte lächelnd: „Nestlos glücklich, Bärbel? Wie?“

Eine leichte Röte stieg in Bärbels Gesicht. Zu sehr wollten Magdas Augen forschen. Aber was sollte sie ihr schon sagen. Sie war ja nicht eines jenen Mädchen, die endlos jede geringste Kleinigkeit des täglichen Lebens mit der Freundin besprechen müßten. Sie wollte auch nicht undankbar sein gegen ihren Mann. Aber eben helfen. Aber es gab doch Sachen, die mußte man schon mit sich selbst abmachen. Was sollte sie der Magda schon sagen, daß ihr junges Herz leer war. Daß die Sorge und die Liebe zu Rex und den Tieren es nicht ausfüllen konnten. Nur zu oft hatte auch Magda ihr angebetet und auch offen gesagt, wie sie, die Letztere, immer mehr darunter litt. Sie waren eben berufstätige Frauen, denen der Beruf allein das Herz nicht füllen konnte.

Gewiß, da war ja Bärbel. So nah und doch fern! Seinen lebensschaffenden Ruf damals, den konnte sie nicht verfehlen. Nur zu oft durchschleifte die Erinnerung an ihn. Er rührte niemals wieder daran. Und das war gewiß auch gut so. Sie verletzten wie gute Kollegen. Anders hätte sie auch die schwere nervenraubende Arbeit mit den Löwen nicht leisten können. Nur qua, daß sie mit Magda damals darüber nicht gesprochen hatte.

„Ich warte noch auf die Antwort!“ sagte Magda freundlich.

Bärbel fuhr mit der freien Hand über die Stirn, als müßte sie in ihren Gedanken erweichen. Dann sagte sie lächelnd: „Wenn es der äußere Erfolg tut, Magda, dann müßte ich wohl glücklich sein.“ „Berouhst dich nicht der allabendlichen Erfolg? Könnst du diesen Glücksrausch lassen, der uns alle selbstig wie mit eisernen Klammern? Könnst du den jetzt lassen und nach dem stillen Retzienen zurückgehen?“ forschte Magda weiter.

„Ich glaube ja!“ sagte Bärbel langsam. Magda lachte. Eine helle Röte war in ihr Gesicht geblieben. „Mädel, Mädel!“ rief sie. „Du bist so anders als wir anderen! Bei dir ist alles so einfach, so klar. Obwohl wir tausendmal unglücklich sind, aber wir können nicht von dem Fingerringen lassen. Man muß dich liebhaben, Mädel!“

Sie kam um den kleinen Tisch und gab der jungen Freundin einen herzhaften Kuß.

Alle Kolonialwarengeschäfte führen heute Omul Behrends Tee in den gelben Paketen mit den fesselnden, farbenprächtigen Kolonialbildern. Alles sammelt — und Sie?

durch das Fenster den ganzen Gutshof überblicken konnte, Frau Vogelreiter. Vor ihr lagen Briefe und Rechnungen. Draußen fuhr eben ein Entenwagen mit Gertengardern polternd in die Scheune. Die Ernte war nicht schlecht gewesen. Aber, was sie einbrachte und noch einbringen sollte, ging für die laufenden Rechnungen drauf, und vor ihr lag die Kündigung einer Hypothek, die sie früher so gefürchtet hatte.

Aber das alles war Frau Vogelreiters Gesicht etwas sorgentriber, nicht so ganz zerrührt. Denn vor ihr lag auch der Auszug aus dem Bankkonto ihrer Bärbel, und sie konnte davon nehmen, was Retzienen verlangte. Die gekündigte Hypothek konnte frei abbezahlt werden, und — sie schaute aus dem Fenster — da war der alte Stall, der nicht mehr dienen wollte, der konnte nun durch und durch repariert werden, wonach er schon lange schrie.

„Gott hat mich mit meinem Kind geegnet!“ sagte leise Frau Vogelreiter und neigte den Kopf, als wenn sie danken müßte.

Doch da lag auf der Warte des Sekretärs noch eine andere Nachricht, die sie leicht aufleuchten ließ. Da war die Anzeige von der Verlobung des Miinheer von Straaten mit ihrer Tochter Adele. Und der gute liebe Harro, den sie so gern hatte, der hatte dem reichen Miinheer weichen müssen, weil es Anteil Konsum aus geschäftlichen Gründen so besser paßte, und ihre schöne, vermählte Adele hatte lächelnd Ja und Amen gesagt, weil der Miinheer zu seinem Reichum auch noch ein hoher, stattlicher Mann war, und sie hatte den Geschnack daran verloren, eine kleine Frau Oberleutnant zu werden.

Doch das wollte Frau Vogelreiter ihrer Bärbel vorläufig nicht schreiben. Die rechte sich womöglich Sprung, und es geschah ein Unglück.

Und als so Frau Vogelreiter die Anweisungen über die Gelder ausrichtete, meinte sie seufzend: „Da quillt man sich auf seinem Grund und Boden Jahr und Tag und kommt nicht vorwärts; da muß ein junges Ding seine Gesundheit und sein Leben aufs Spiel setzen, um mit wilden Sprüngen Geld ins Haus zu schaffen. Es wird doch schwer, von diesem Geld zu nehmen.“

Sie wußte nicht, daß Bärbel mit Rex schon längst bei den Vögeln arbeitete. Bärbel, die ihr sonst so ausschließlich fernsch, hatte es ihr verheimlicht, damit Mutterchen ja keine unruhigen Mächte hätte.

Es war auch in dieser Zeit, da Harro Leitner bei einem befreundeten Kameraden zu Gast war. Und nach Tisch wollte ihm der Hausherr ein neu erzielenes militärisches Wert zeigen, das es jeben ermorben hatte.

Sie gingen in das Herrenzimmer, und da lag

unweit des neuen Wertes die Verlobungsanzeige seiner früheren Braut. Er brauche gar nicht indokret zu sein. Die Anzeige war noch aufgehängt, so wie sie gelesen worden war. Er brauche nur hinzusehen, um zu wissen, um wen seine Braut ihn hatte gelassen.

Aber zu keinem Kameraden sagte er höflich: „Du gekannt wohl, daß ich mir diese Nachricht näher anschauen!“

„Sein Kamerad erschraf. „Verzeihe, lieber Harro!“ sagte er schnell. „Es war durchaus nicht meine Absicht, das Ding hier liegen zu lassen. Wir — du.“

Er kam nicht wieder. Seine junge Frau war ihnen nachgekommen. „Erich! Erich!“ rief sie vorwurfsvoll aus. „Nun bist du doch wieder so unvorsichtig gewesen. Du solltest doch die Anzeige fortzüräumen, eh Harro kam.“ In einer ruhigen, warmherzigen Bewegung ergriff sie Harros Hand und sagte entschuldigend: „Setzen Sie nicht böse. Harro! Es ist uns so unerbittlich peinlich, daß Sie die Sache gerade bei uns erfahren müssen. Bei uns, wo Sie Adele eigentlich näher kennengelernt und liebgewonnen hatten. Es ist uns so furchtbar peinlich!“

Harro nickte rasch die begütigende Hand der jungen Frau und sagte: „Hier ist nichts zu verzeihen und zu vergeben, liebe, gnädige Frau! Was einmal geschehen ist, das ist nun mal geschehen. Früher oder später hätte ich es doch erfahren. Und schließlich? Ich bin doch Soldat. Der muß mehr verdammen können als eine Braut, die ihn hat gehen lassen.“

Er wollte es lächelnd sagen. Doch die junge Frau rief: „Sagen Sie das nicht so bitter, Harro! Wir hatten es damals doch so gut mit Ihnen gemeint!“ Es wurde noch eine quälende halbe Stunde für die drei. Dann fand Harro einen schicklichen Vorwand, um sich zu verabschieden.

In dieser Nacht fand Harro Leitner wenig Schlaf. So sehr er dagegen ankämpfte, immer wieder kamen die Worte in das Gedächtnis zurück, die ihm Adele unter seinen Küffen lachend und schmeichelnd gesagt, und die nun dem anderen galten. Dem Handelsherrn aus Amsterdamm. Der jetzt ihr Bräutigam war.

Er belegte nicht sie und ihr Andenken mit bösen, schweren Worten, eher fand er noch eine Entschuldigung für sie, wie damals, als der Konflikt Retzienen über ihn freundschaftlich und lässlich eröffnet hatte, daß aus diesen und jenen Gründen das Verhältnis gelöst werden müßte. Nur, daß sie sich so leicht und schnell von ihm gelöst hatte und nun bereits an der Seite des anderen glücklich einherschritt, das gab ihm bis zum Morgen keine Ruhe. Auch als bereits der Tag angebrochen und das Pferd auf dem Pfahler der Straße ungeduldig scharrte, das ihn zur Kaserne bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

bleiben rein wirtschaftliche Erwägungen für die Beurteilung dieser Frage maßgebend.

Was die nachfolgende Stellung der Delagierten zu dieser Frage anbelangt, so dürfte dieselbe zunächst durchaus negativ sein. Theoretisch würden dieselben einen Ausfall der durch Spiritus erzeugten 22 Mill. g Benzin erleben. Tatsächlich steht heute fähigkeitsweise mehr als 1/4 aller Autos in U.S.A. still, eben gerade wegen der Getreidekrise, und weil der auf die Farmer lomm auf alle nachstehenden Branchen einflussende Mangel der Auto-fabrikanten fließt. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß wenn die Farmer ihre Getreideüberschüsse um einen um 100 Prozent höheren Preis fließen lassen könnten, sowohl die heute stehenden Autos in Betrieb gelangen müßten als auch der Autobau seine normale Zunahme erreichen würde. Jedenfalls wäre dann für die Delagierten die Lage trotz Spiritusbeimischung wesentlich besser als heute. Es darf ferner nicht unterschätzt werden, daß außer der unmittelbaren Arbeitsebelung auf die Farmer selbst eine sehr große Zahl von Arbeitelosen und heute lebenden Industriearbeiter angegriffen werden dürfte. Die zahlreichen technischen Anlagen der Produktionsstellen, die zu und Abtransporte der fertigen Getreidemengen zu leihenden, der zu fahrende ungeheure Verteilungsapparat des fertigen Spiritus und der überaus wertvollen Fabrikationsrückstände ließen Millionen ziffern heute brachliegender Arbeitskräfte und Industriewerte neu in den Wirtschaftskreislauf eintreten.

Für uns in Europa würde dies vor allem die Entlastung der Märkte vom Druck des amerikani-schen Getreides bedeuten, in unmittelbarer Folge aber ein Aufleben der ganzen dortigen Agrarland-wirtschaft. Befonders würde deren fähigkeitsmäßigkeit und mehrerer Konsumkraft stark steigen, doch auch von einer billigeren Milderung der allgemeinen Welt-Preise gesprochen werden könnte, vielleicht aber auch der Impuls zu einer Veränderung der heutigen Gold-hortungspolitik gegeben wäre. Zahlungen würden dann eben gerne auf in Getreide entgegengenom-men werden, und das Gold würde dadurch seine Stellung als Modusfactor allmählich verlieren.

Ein allgemeines derartiges Spiritusbeimilungs-abkommen, auf internationaler Basis durchgeführt, könnte auf Jahre hinaus der landwirtschaftlichen Bevölkerung der ganzen Welt eine ruhige, auskömmliche und stabile Existenz sichern und damit auf in vornehmster Weise der gesamten Weltwirt-schaft besser dienen als alle bisherigen Konferenzen. (Deutsche Landwirtschaftliche Presse.)

gards-Erens übernommen. Ihre Mitwirkung ha-ben weiter zugelegt die Herren Jan Blankenbier, Pastor Meyer-Wurth, Herr Vöhrmann-Burbate und Lehrer van Dieën-Carolinien. Da die In-stanzen (10 Mill. einfl. Verpflanzung, evtl. auch Lebensmittel) sehr niedrig sind, darf wohl mit ei-ner guten Beteiligung gerechnet werden. Umge-gende Umleitung ist notwendig.

Rechner Tagger bei Schiffung aufgelaufen.

Emden. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, ist am Sonntag mittag der auf der Seimreite befindliche Dampfschiff „A. 2. 19 Sarahl“ der Reerer Heringsfischerei bei der Snijl-Verstellung im bösen Nebel auf eine Sandbank aufgelaufen. Die aus 19 Köpfen bestehende Besatzung konnte von einem Rettungsboot übernommen werden. Ein Schlepper soll in der Nacht versuchen, den Damp-fer flott zu machen. Der Dampfer befindet sich in gefährlicher Lage und es besteht die Gefahr, daß er in der Nacht auseinanderbricht.

Wieder den Schiffswall erleben wir noch weiter, daß das Schiff völlig verbrannt ist, die Decks-platte wurde zerstört. Der Kapitän des Schiffes heißt Yaman. Das Schiff kam von seiner letzten Fangreise zurück und sollte aufgelagt werden. Die Reerer Heringsfischerei hat das Schiff erst im Vor-jahre in Wefermünde erworben, wo es 1898 auf der Seelburg-Werft gebaut wurde. Seine Länge betrug 36 Meter, die Breite 6,00 und die Höhe 3,21 Meter. Zum Antrieb diente eine Dampfma-schine von 300 P.S.

Großer Brand. - 5 Kühe, ein Pferd mitverbrannt.

o-o Stapelmotterbeide b. Weener. In der Nacht zum heutigen Sonntag gegen 1.30 Uhr entstand in dem von dem Landbesitzer Hermann bewohnten Pfingstschute ein Feuer, das erst bemerkt wurde, als das Haus bereits in vollen Flammen stand. Die Bewohner konnten nur durch die Fenster ins Freie gelangen und so das nackte Leben retten. Mitverbrannt sind 5 Kühe, 1 Pferd und eine Anzahl Hühner. Die Schwäne konnte man dadurch ins Freie bringen, daß eine Mauer umgelegt wurde. Von den drei gestoreten Kühen mußte eine notge-schachtet werden.

o-o Weferlander. Am Sonntag brach im Hinterhofe des Sändlers Hannes ein Feuer aus, das sich so schnell ausbreitete, daß das Haus nicht mehr gerettet werden konnte. Ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Vier Schweine kamen in den Flammen um. Entstehungsurache unbekannt.

Falschmünzer vor Gericht

Strafammer Aurich.

Der Falschmünzerei angeklagt waren der Schmied Th. J. und der Kraftfahrer H. A. aus Altmünzigen. Ferner war noch der Kreisparaffinangestellter Gottfried C. aus Carolinien der Beihilfe ange-klagt. Die beiden J. sollen im Laufe des Jahres 1932 Zweis- und Fünfmärkchen gefälscht haben, während C. die Münze in den Verkehr brachte. Th. J. gesteht, vier Zweimärkchen angefertigt zu haben, H. J. gibt die Anfertigung von 18 Fünf-märkchen zu, dagegen behauptet C. sich an nichts mit der ganzen Angelegenheit etwas zu tun zu haben, es steht jedoch fest, daß er von Th. J. Falschgeld angenommen hat. Das Gericht verurteilt schließlich folgendes Urteil: Es werden verurteilt: Th. J. zu einem Jahr, H. J. zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte C. wird aus Mangel an Beweisen und in Anbetracht seines jugendlichen Alters - er ist 1911 geboren - mit der gegen ihn erhobenen Anklage C. abgehen - er wird jedoch nicht ohne Bedenken des Ge-richts.

Haus Doorn

Brief aus Holland.

Wertwürdige Einzelheiten über das Haus Doorn sind durch das Wolffsche Telegrammbüro in die Presse gekommen und werden hier mit leichtem Stoffschleifen gelesen. Ein Jemand sei, heißt es da, „an ein einsame Stelle über die das Haus des Kaisers umgebenen Mauer gestiegen“ - eine solche Formu-lierung ist durch keine der besten Quellen gestützt und erweckt von der tatsächlichen Beizung die falschesten Vorstellungen. Nach dieser kurzen Andeutung muß man sich ein Haus denken, das juchshausartig von einer Mauer umgeben ist, und man muß zu dem Glauben gelangen, als riegele sich der Kaiser bewußt von der Welt ab - keineswegs. Vier einmal in Haus Doorn gemeldet ist, hat keine Mauer gegeben; das eigentliche „Haus“ ist überhaupt kein Haus in unserem Sinne, sondern eine Art Burg, ein altes Kastell, das seiner außerordentlichen Umfassung be-dürft hat, weil es sich unmittelbar aus dem alten Burrgarten erhebt. Haus Doorn ist - wie das benachbarte Amerongen - eine alte holländische Wasserburg.

Eine „Mauer“ ist überhaupt nicht vorhanden, wie denn über das ganze Amstelmeer noch immer die falschesten Vorstellungen verbreitet sind. Es handelt sich hierbei nicht nur um das „Haus“, sondern um einen ganzen Komplex von sehr weiträumigen Liegenhöfen mit Gärten, Parks, Wirtschaftsgebäuden und der ehemaligen trange. Damals, als der Kaiser diesen Besitz eben erworben hatte, gingen Bilder durch die deutsche Presse, die einen fischen, langgestreckten Bau unbestimmten Stils als „Haus Doorn“ ausgaben. Was man da aber photo-graphiert hat, ist keineswegs das Wohnhaus des Kaisers, das damals wie heute von der Straße über-haupt nicht zu sehen ist, sondern der vom Kaiser neu errichtete rötliche Badestuben, dessen Nürn-berger Stil geschickt mit dem landesgemäßen holländi-schen verbunden ist, so daß sich dieser Übergang durchaus in die Landschaft schmiegt; aber auch dieser Torbau war niemals als Wohnhaus, sondern ledig-lich als Badstube für die darin untergebrachten holländischen Gen darmen gedacht.

Aber er liegt nun das eigentliche „Haus“? Es wird einwundern überhaupt nicht sichtbar. Viel-mehr betreten wir zunächst das Rokokoium, eine Gartenanlage, die der Kaiser der benachbarten kleinen Stadt Doorn geschenkt hat, die jedermann zugänglich ist, die im Sommer als eine Art Wolf-

garten dient. Dieser Garten erinnert seiner Anlage nach an den Koenigpark in Berliner Tiergarten, der auch eine Schenkung des Kaisers ist: Rühmbäume, die von Mahonienbäumen umgeben sind, Rosenhölzer, sehr saubere, fiesabreute Wege, und liberal Polster-sitze, die aus der ganzen Welt stammen und die dem Kaiser geschenkt worden sind. Rollen, die die Mit-glieder der russischen Familie stifteten, andere, die von deutschen, holländischen, amerikanischen Freun-den geschenkt wurden, und an jedem Stimmchen steht auf einer Tafel der Name des Gebers.

Dann wird eine kleine Tür in einem einfachen Drahtgatter aufgeschloßen - dieser Zaun also dürfte die erwähnte „Mauer“ sein - und wir kommen nun erst in den eigentlichen Park des Kaisers. Es ist Frühling, das frische Grün der hohen Büsche läßt noch viel warme Sonnenstrahlen auf den weichen Boden durch, der unter unseren Füßen nachgibt; wir gehen langsam links und rechts Graben, Büsche, Blühen, Bäche, Gräben - ein münziger Teil jenes gemaltigen Kanalsystems, von dem ganz Holland durchzogen wird. All dieses Wasser geht endlich in den Rhein, und wenn wir den Blick erheben, sehen wir in der Ferne sein Tal, im warmen Licht eine unendlich weite grüne und saftige Fläche, in der es ganz hinten am Horizont schimmert: Das ist der Strom.

Endlich leuchtet auch „Haus Doorn“ selbst durch die Stämme, ein weiß-graues Gebäude mit einem Giebel, schönförmlich, ein Mittelglied zwischen einem Chalet und einer kleinen Burg; es erhebt sich un-mittelbar und fest aus dem Burrgarten, der auch wieder ein Teil dieses Kanalsystems ist und vom Wasser des Rheins erfüllt wird, und macht so, wie Amerongen, einen ganz mehrfachen Eindruck. Unmittelbar vor der Vorderfront des Hauses geht der Park, dessen Charakter bis dahin streng erhalten worden ist, in einen Garten über: Beete mit roten Blüten, lafägrige Rosenhölzer, gelbe Kleebeere, einige weiße Bäume, ein rotes Sonnenzelt, alles pittoresk gepflanzt und über allem die helle Frühlingssonne, die hier unbehindert in breitem Strom darüberschlägt. Der hinter die eigentliche Burgront: eine breite Freitreppe führt, Mittag, helles Licht, Silber. Kein Mensch ist zu sehen. Ein Döhl aus Sonne, jungen Blättern, sprudelnden Bächen und bunten Blüten.

Anderer im Herbst. Dann wird die Landschaft gefährlich und tödlich. Wenn die Bäume ihre Blätter verlieren, verändert sich die Stimmung um Haus Doorn. Die Nebel steigen aus den Gräben und Wässern, die freie und weite Sicht ist verhängt; die Bäume stehen ihrer weißen Schleier, und das Haus ragt schattenhaft aus dem Dämpfen. In seinem ersten Stock liegt das Stegzimmer der Kaiserin, die diesen Nebel nicht dulden kann.

In diesen verfinsterten Tagen braucht man sich nicht „eine einsame Stelle“ auszulassen, um über die „Mauer“ zu steigen, die eigentlich ein gewöhnlicher Drahtgatter ist, denn in dieser Jahreszeit ist hier alles verflüchtigt, verdunstet, einlam und ver-sessen. Wohl liegt in dem Torgebäude die Wache der holländischen Gen darmen, aber sie ist bisher noch niemals in Erscheinung getreten, sie war auch eigentlich mehr repräsentativer Art. Das ganze Kaiserliche Besitztum zu beschützen, sind diese wenigen Leute unfähig.

Ein Verdonnerungsfall als Beispiel

Die bis ins Alltagsleben reichende giftige Hebe, die in Holen gegen alles, was deutlich ist, getrieben wird, zeigt sich wieder einmal besonders deutlich in der großen Verdonnerung eines deutschen Films. Der bekannte, dem Gedanken einer Verdonnerung der Wä-ler dienende Film von den deutschen Bergleuten, die persöhnlichen französischen Grubenarbeitern Hilfe bringen, ist von einem polnischen Verleihshaus so um-gearbeitet worden, daß in den Tonstreifen ein paar polnische Sätze eingefügt und der Schauspieler An-ton in den Mund gelegt wurden. So wurde aus der deutschen Bergarbeitergruppe, die den französischen Grubenarbeitern Hilfe bringt, eine polnische Rettungs-mannschaft, die sich über das feige Weißstehlen der deutschen Bergleute entriest. Entgegenwärtig hat man auch in polnischen Kreisen selbst die Unge-heuerlichkeit dieser Fälschung empfunden. Der polni-schen Regierungstruppen nahe stehende „Kurier Wösk“ wendet sich sehr scharf gegen die „amerikane Brech-heit der polnischen Filmindustrie“ und macht die De-fensivität darauf aufmerksam, daß der Film „Die Bergarbeiter der Wäler“ in der polnischen Fassung nichts mit dem Original zu tun hat. Wenn es den polnischen Filmbeizern unangenehm ist, anfällige Taten und Bestimmungen deutscher Bergarbeiter der holländischen Wahrheit entsprechend der Defensivität vorzuführen, so mögen sie die Finger überhaupt von solchen Filmen lassen. Die deutschen Hersteller und Verleiher dieses Films dürften über diesen Mißbrauch nicht uninteressiert gewesen sein. D.D.L.

Drei Jahre mit einem Sandtuch in der Bauchhöhle

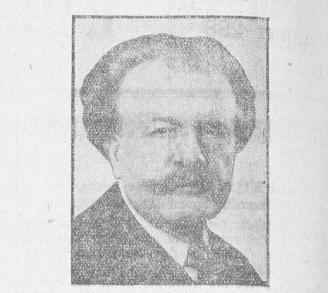
Aufsehen erregender Schadenerzählungsprozess gegen einen Frauenarzt.

Vor einem Wuppertaler Gericht begann ein Pro-zess, der in medizinischen Kreisen ungeheures In-teresse erweckt. Die Frau eines Geschäftsmanns hat den bekannten Wuppertaler Frauenarzt Horstach auf 20 000 Mark Schadenerzählung verklagt, weil er sie vor drei Jahren in ihrer Bauchhöhle ein Sandtuch zurückgelassen haben soll.

Vor drei Jahren mußte sich die Frauerefrau einer Operation unterziehen und begab sich zu dem bekannten Frauenarzt. Der nahm auch die Opera-tion vor. Sie verlief normal, jedoch zeigte sich bei der Frau nach dem operativen Eingriff feinerer Belun-gung. Sie hatte häufige Fieber und immer wieder machten sich heftige Schmerzen bemerkbar. Als sie deshalb wiederholt Dr. Horstach konsultierte, erklärte dieser schließlich, daß sie an Hysterie leide und sich die Schmerzen nur einbilde. Ihrem Gatten gab er den Rat, seine Frau nur kräftig anzupacken, wenn sie fortwährend klage, und ihr die eingegebenen Schmer-zen auszuweiden.

Das half jedoch alles nichts. Es wurde schließlich so schlimm, daß sich die Frau zu einer nochmaligen Operation entschloß. Diesmal ging sie jedoch nicht zu

70. Geburtstag und 60jähriges Künstlerjubiläum des Pianisten Moriz Rosenfeld.



Moriz Rosenfeld, der berühmte Klavierpieler, feiert jetzt ein festliches Doppelfest: den 70. Gebur-tag und das 60jährige Künstlerjubiläum. Rosen-feld, der bereits mit sehr jungen Jahren aus erstmalig das Podium betrat, hat viele Jahrzehnte hindurch triumphale Erfolge in ganz Europa und in Amerika errungen.

Dr. Horstach, sondern zu einem Professor, und der machte bei der Operation einen furchtbaren Fund. In der Bauchhöhle der Frau entdeckte er ein 70 Zenti-meter langes und 57 Zentimeter breites Handtuch, das bereits in dem Dünndarm angewachsen war. Zweifellos war es bei der ersten Operation in der Bauchhöhle liegen geblieben.

Das anatomische Institut bemühte sich des Falles, da es bis jetzt noch niemals vorgekommen war, daß ein Handtuch drei Jahre lang mit einem so großen Handtuch im Bauch leben konnte.

Selbstverständlich sollte die geplante Pforterstrau-Operation gegen ihren ersten Operateur kläglich vor. Sie verlangte von ihm den Erlaß einer dreijährigen Be-handlung und die Rollen für die zweite Operation. Dr. Horstach verweigerte dies aber, weil er jede Schuld an der Sache ablehnte. So forderte die Frau die Wuppertaler Stadtkasse 20 000 Mark.

Der Arzt bestritt jegliches Verschulden. Er gab an, daß für diese Nachlässigkeit höchstens seine Assi-stenten verantwortlich sei, denn ihre Aufgabe sei es, dafür zu sorgen, daß bei der Operation keine Instru-mente im Bauch zurückbleiben. Er gelobt habe wäh-rend des Eingriffs so viel zu tun gehabt, die Steri-ilität seiner Patientin die Nacht nachgelassen habe, auszuführen, daß er sich um nichts anderes hätte kümmern können.

Selbstverständlich lehnte das Gericht diese eigen-artige Verantwortung des Frauenarztes ab. Es will nur noch Sachverständige darüber vernehmen, die bezuagen können, daß man tatsächlich das Handtuch in der Bauchhöhle der Klägerin gefunden hat, und die befunden sollen, daß die Schuld an diesem ge-fährlichen Versehen, das normalerweise hätte den Tod herbeiführen müssen, den operierenden Arzt und nicht die Assistenten trifft. In diesem Zweck wurde die Verhandlung vertagt.

Bilderbuch

„Raum und Volk im Weltkrieg“ von Gustav Dorn, 392 Seiten Text mit 11 Kartenbeilagen, Gerh. Neumann Verlag, Oldenburg i. D. (Im jeder Buch-handlung erhältlich; broschiert 4.80 M., Ganzleinen 5.80 M.) - So viele Geheims- und Erinnerungs-werte über den Weltkrieg es auch schon gibt - noch niemals und in keiner Sprache sind die beiden Elemente gegenseitig behandelt worden, die doch den eigentlichen Kriegsgegenstand ausmachen: Raum und Volk - Schaulicht und Mensch - Wäler und Handlende. Es wird stets nur das Geheime ge-schrieben, nicht aber der Welt, wo es geschieht, nicht auch die Menschen, die das Geheime hervorbringen. Und doch sind beide, Raum und Volk, dasjenige an einem Kriege, was vorher da war, was ihn erst ermöglicht und was auch nachher noch da sein wird. Aus diesem Gesichtswinkel heraus unterlief der Verfasser - ein alter Orientforscher und Deutschlandsforscher, der erst im vergangenen Frühjahr durch eine Professur an der Technischen Hochschule Braunschweig aus-geschieden wurde - die Bedeutung des Raumes und des Volkes, zugleich auch der Weltanschauung und des Ver-standes, der Technik und des Volkswirtschafters für die Kriegsführung, und erläuterte das an Beispielen aus dem Weltkrieg. Er zeigt, daß nur ein technisch vor-berichtetes Volk einen Krieg zu gewinnen vermag. Er bemerkt ferner, daß die Kriegsführung bei der ein-zigen Einsparnahme auf den Weltkrieg nicht mehr nur ein heiliges Erbe ist (wie wir noch 1914 dachten), sondern außerdem eine wirtschaftliche, eine technische, ja vor allem eine physiologische Angelegen-heit. Wir hätten die Marschroute genommen, wenn wir die vor der Erde der 1. und 2. Armee lebenden Englander völkergeschichtlich richtig - nämlich als sehr langsame, nur übermäßig vorzüglich vorgehende Strategen - eingeschätzt hätten; wir wären dann stehen geblieben und hätten die Wäler ruhig ge-schossen, läßt überholt zurückgelassen und damit den Krieg zu verlieren. Man sieht an diesem Beispiel, wie wichtig die neue Methode der Kriegsgeschichte ist. Daraus ergibt sich, daß die unermessliche Zahl an für zukünftige Kriege nachgedacht, ja geradezu in ein Lehrgebäude gebracht werden muß. Es er-weitert sich das Buch zu einem Werk der Welt-wissenschaft und zeigt, was als nationale Lehre des Weltkrieges für unser Volk zu wissen und nachzu-suchen notwendig ist.

Witz in dieser Zeit.

Bei Waggand u. Co. haben sie in diesen Tagen Witz gemacht. Und als der Professor das Ein-dergebnis auf Heller und Weißem ausgerechnet hatte, ging er zum Chef.

„Na, Herr Oppermann, wie ist der Saldo?“ fragte der Chef geläpelt.

Der alte brave Oppermann schüttelte bestürzt das Haupt:

„Das ist schon gar kein Saldo mehr, Herr Wag-gand. Das ist schon ein negativer Saldo mortale...“ (Der lustige Saldo.)

Europas Schicksal 1933

Was die Weltrolle für das kommende Jahr prophezeien

Von F. Kern

Gehen wir uns zuerst einmal das Horoskop des Deutschen Reiches an. Das nächste Jahr und auch die darauf folgenden Jahren sind wirtschaftlicher und politischer nicht ganz unter dem Eindruck des Jahres 1932. Darin wird sich die Weltrolle einig. Es tritt also eine unumgängliche Besserung der Lage ein. Im Frühjahr 1933 wird die europäische Finanzlage — nach den Ausführungen des Agrarologen Ludwig Hoffmann — durch den Ausbruch der Weltwirtschaftlichen Schwankungen unterworfen sein und die Regierungen Deutschlands und der anderen Länder werden sich Mühe geben müssen, die Währung aufrecht zu erhalten. Für Deutschland im Besonderen werden sich schwierige finanzielle Spannungen mit der Schweiz ergeben, die durch das in der Schweiz investierte deutsche Kapital hervorgerufen werden. Unter diesen Spannungen haben dann die deutschen Banken und Kapitalisten zu leiden. Jedoch wird die Regierung für diese Schwierigkeiten ein Gegenmittel finden dadurch, daß sie Handelsbeziehungen mit Nachbarländern, besonders mit England, anknüpft, durch die Industrie und Handel gefördert werden.

Lebenshaupt wird die Regierung ihr Möglichstes tun, um die Wirtschaft anzukurbeln, und wenn ihre Bemühungen auch durch die allgemeine schwere Lage gehemmt werden, so besteht doch ein gutes Einvernehmen zwischen Volk und Regierung. Allerdings dürfen die Regierungsmittelbehörden die Wirtschaft nicht zu sehr einschränken und die Währung zu halten und für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten einen Ausweg zu schaffen. Landwirtschaft und Bergbau sollten sich und ein unerschütterliches Fundament bieten für bestimmte Bereiche wenigstens, eine gute Einnahmequelle.

Die außenpolitischen Beziehungen sind sehr lebhaft, es gibt zum Teil heftigere wirtschaftlicher Art mit den Nachbarländern, die neue finanzielle Belastungen zur Folge haben werden. Andererseits wird der Austauschhandel gefördert.

Der Agrarologe Alfred Werner sieht im Zusammenhang mit den außenpolitischen Disputen, die aus der Prophezei, Unruhen im Parlament voraus, die sich bis zu heftigen Angriffen auf unsere Gegner und sogar zu kriegerischen Konflikten auszuweiten. Ein ausländischer Finanzbruch und, damit verbunden, neue Steuern werden

das Volk unzufrieden machen, es erfolgt im Herbst eine Auflösung des Reichstages und eine Neubildung der Regierung. Sowohl Hoffmann wie Werner stellen dann eine vorübergehende Besserung der außenpolitischen Beziehungen, besonders zur Schweiz, in Aussicht. In Werner steht Deutschland wieder im Besitz von Kolonien. Innen- und Außenhandel blühen sich.

Am Winter tritt dann ein Rückfall ein, und zwar werden die innenpolitischen Verhältnisse wieder von außen beeinflusst. Neue außenpolitische Gassen führen zu Aufruhr und Streit. Für den Winter kündigt auch Hoffmann Kriegsgefahr an, doch wird die Regierung sehr der Lage bleiben, und die inneren und äußeren Verhältnisse werden sich im Laufe des Winters wieder bessern.

Was von den finanziellen Schwierigkeiten im nächsten Jahr für Deutschland gesagt wurde, gilt auch für die anderen europäischen

Länder. Dort vielleicht in erhöhtem Maße, weil sich bei ihnen die Währungsfrage bisher noch nicht so löslich gemacht hat wie in Deutschland.

Besonders Frankreich wird im Jahre 1933 — nach den Agrarologen Hoffmann und Glash — das Sinken des Goldstandards an sich verschließen. Sein Reichum, der ja hauptsächlich in Goldbarren besteht, wird sich erheblich verringern. Die daraus entweichende Unzufriedenheit des Volkes wird durch radikale politische Arbeit gelindert werden. Im Streit um den Versailles Vertrag wird Frankreich nachgeben müssen, da die anderen Länder sich auf Deutschlands Seite stellen und seine Forderungen mit Nachdruck vertreten.

England hat ebenfalls unter inneren Unruhen zu leiden, die durch die unsichere wirtschaftliche Lage hervorgerufen werden. Zwischen Volk und Parlament wird eine

Spannung bestehen. Mit Deutschland wird England innige Handelsbeziehungen anknüpfen — wie schon aus dem Horoskop Deutschlands hervorgegangen war — mit Frankreich jedoch mehr und mehr auseinanderkommen. Bereits am Ende des nächsten Jahres kündigt sich ein schwerer Konflikt mit Indien an, der erst 1934 zum vollen Ausbruch kommen, denn aber acht Jahre anhalten wird.

Spanien wird die Krise, von der es natürlich auch berührt werden wird, verhältnismäßig gut überstehen. Die werden andere Ereignisse Unruhen heraufbesenden. Neue Gesetze, die freie Berufe, Schulen usw. betreffen, lösen Meinungsverschiedenheiten im Parlament aus, und wegen des Reichstages wird der Streit zwischen Staat und Kirche sehr heftig werden. Glash stellt eine Veränderung in der Regierung in Aussicht.

Statten wird stark von Frankreich abdrücken und dafür den deutschen Beziehungen Beständigkeit entgegenbringen. Innerpolitische Unruhen hält Mussolini's starke Hand nieder, und der Duce wird verjahren, die Finanzlage dadurch zu verbessern, daß er den Fremdenstrom auf Italien lenkt. Hoffmann sieht diese Verhältnisse kritisch an, da im nächsten Jahr der Fremdenstrom des Auslandes das hauptsächlich nach Deutschland gehen wird. Außerdem fürchtet Hoffmann, daß die großen Anstrengungen, denen Mussolini 1933 ausgelegt sein wird, seine Gesundheit in hohem Maße angreifen und der Ausübung seines Amtes hinderlich sein werden.

Für Rußland wird das Jahr 1933 unter dem Zeichen der Bedrückung und Einschränkung stehen, aber auch unter dem Zeichen der inneren Auseinandersetzung und Festigung. Hoffmann rechnet mit Veränderungen in der Regierung, mit

Krisen und Kriegsgefahr, die Rußland von asiatischer Seite droht. Der Bauernstand hat sehr zu leiden, das Getreide muß zu Schleudpreisen ausgeführt werden und wird so für den ohnehin schon Landwirt zu einer drückenden Konkurrenz. Naturkatastrophen, Ernteeinbußen und Seuchen werden zu dem allgemeinen Unglück beitragen.

Auch Desterreich steht ein schweres Jahr bevor. Besonders die unheimlichen Volkstrennungen werden unter der Last zu leiden haben. Neue Gesetze und Regierungsbestimmungen werden das Volk erbittern und es immer mehr radikalisieren. Weitere Anleihen könnten den nötigen Zusammenbruch verhindern. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Desterreich werden durch das Dazwischen-treten Frankreichs auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiete spännig beeinflusst werden.



Ein moderner Staat wird geboren

Leben und Werk des Groß Mustafa Kemal Pascha / Von Curt Corrinth



Die Jugend des Diktators

eine Forderung schon eine Art Vorlesung nach europäischen Mustern besucht, europäischer Kultur im Besonderen auf den Feldern und im Stall übernahm. Das war die zwei Jahre. Dann ergriff sich die Möglichkeit für den Offizier zu kommen. Nach einem Jahr bei eines Tages hart bestraft und körperlich gequält, kam er nach Hause und erklärte verbittert: „Wie wieder gehe ich dahin!“

Dieser Entschluß setzte er durch, zumal er sich jetzt vorgenommen, später Offizier zu werden. Die Offizierslaufbahn wäre ihm aber verschlossen geblieben, wenn nicht ein Freund des Vaters ihm beigestanden und seine Aufnahme in die Militärakademie zu Saloniki vermittelt hätte. Also Kadettenanstalt, Groß eine Einheit wurde vom Sultan selbst inszeniert; man war also Jüngling des Kadetten — leitete man sich eine eigene Kapelle, dann war es schon mit der Laufbahn aus, und man hatte nur noch die Möglichkeit, als Gemeiner ins Heer eingereiht zu werden.

Mustafa war ein guter Schüler,

vor allem in der Mathematik, allen seinen Mitschülern galt weit voraus. Um die Zeit erhielt er den Namen, der einmal berühmt werden sollte in aller Welt. Sein Mathematiklehrer hieß, wie er, Mustafa. Der nahm sich eines Tages den Jungen vor — „Für mal ein Unterricht muß nun sein aufhören usw. beiden. Du sollst also von heute ab Kemal heißen.“ Der Junge ergriffte vor Stolz — Kemal, das heißt: der „Vortreffliche“. Dieser „Vortreffliche“ rühte jedoch nicht — von Saloniki kam er auf die Hauptkadettenanstalt nach Konstantinopel, auf die „Harbiye“, die Akademie der Kriegskunst. Man war jetzt Kadett — rühte jedoch nicht in die Generalkadettenanstalt, womit man die Anwartschaft gewann, gleich als Hauptmann, ohne vorher Dienst getan zu haben, ins Heer eingereiht zu werden. ... aber man war auch ja sich selbst erwacht, hatte in der Kadettenanstalt zum ersten Mal wirklich Einblick in das wirkliche Leben und die Gegenwart

mit ihren Strömungen erhalten, wachte nun schon um die geheimnisvolle Bewegung derer, die sich „Jungtürken“ nannten — hatte sich zu entscheiden, entschied sich — wurde insgeheim Verhörer gegen die gegenwärtige Staatsform. ... Damals schon wurde der erste, noch unklare Schritt getan auf dem Weg, der zu einem noch unvorstellbar hohen Ziel führen sollte: Schöpfer werden eines neuen Staates. Fortan ist das nur noch ein Weg — die Enttötung dieses Mustafa Kemal — und die Enttötung des ganzen alten türkischen Reiches zur heutigen modernen Türkei.

man andere Ziele und Ideen hat, als lediglich im Lebenaktum Konstantinopel sich kräftig amüßern! — man muß sich also eine Bestätigung machen. Diesem Warten hier im Café gehört zu der letzten Bestätigung, die sich diese jungen Offiziere erträumt haben. „Eigentlich müßte jetzt Bey kündigt hier sein!“ murmelte einer der Offiziere. „Ich weiß nicht — haltet ihr ihn eigentlich für fischer? Was sagt du, Mustafa Kemal?“



Das Goldene Horn.

Humoristisches

„Der Gatte scheint ein Mann von seltenen Gaben zu sein.“
„Ja, wirklich — wenigstens hat er noch nichts gekostet, seit wir verheiratet sind.“

Vom GEBEN und vom NEHMEN

Von Sittom

Beides ist leicht und beides ist schwer. Nehmen ist schwerer als Geben, und Geben soll, so sagt der Spruch, seliger sein als Nehmen. Warum seliger? Wegen der langen heimlichen Vorbereitung, wegen des Maßes an Vorfreude, wegen dieses seltsamen Glücksgefühls, das man hat, wenn man dem andern das Geschenk in die Hand drückt? Wirklich, wenn wir es uns recht überlegen: Gibt es einen Menschen auf der Welt, der nicht das Geben dem Nehmen vorziehen würde, der nicht lieber liegende, als empfangende?
Und doch verlangt beides, das Schenken und das Empfangen eine gewisse Begabung. Viele müssen sich lernen, sich zu freuen, ohne irgendein Stück einfach anzunehmen, und viele müssen lernen, zu geben, daß dem andern das Nehmen leicht gemacht wird.

Wir haben vor uns eine Zeit, die uns dies alles lehren wird, die uns wieder lehren wird, uns ein wenig den Kopf über unsere Mägen und ihre Wünsche zu zerbrechen, und die uns lehren wird, uns zu freuen, einfach, ohne Hintergedanken.

Natürlich haben manche es gar nicht nötig, das erst wieder zu lernen. Sie haben das ganze Jahr über jeden kleinen Anlaß, jeden kleinen privaten Festtag benutzt, um sich irgend etwas Nützliches und Süßes sich auszuwählen, um in den sonst so einsamen, einfüßigen Alltag das Licht einer kleinen Freude zu stecken. Keine großen Gelegenheiten natürlich, die verbietet die Zeit ja meist von selbst, aber die Erfüllung irgendeines geliebten Wunsches, denn es ist nicht jede Erfüllung ein Geschenk? Eine Blume, irgendeine Süßigkeit, irgendein lustiges kleines Ding war immer am Weg, und das haben sie sich mitgenommen und verpackt, so wie man ein Paket verpackt.

Und wenn jetzt Weihnachten kommt, dann sind es gerade diese kleinen Dinge, die gar keine Mühe haben, um herauszufinden, womit sie ihren Lieben dies Jahr eine Freude machen können, denn die haben einen achteimsten Ges.

dem haben sie all die Wünsche gelammelt, die so im Laufe der Monate über die Lippen ihrer Umgebung gekommen sind und die im Rahmen des Möglichen lagen. Von diesen Wünschen müßten die andern das Schenken lernen. Sie müssen lernen, daß es fast nie mehr als auf den Geldwert einer Sache ankommt, sondern nur auf das Maß an Liebe, das dafür aufgewandt wurde. Daß nur die

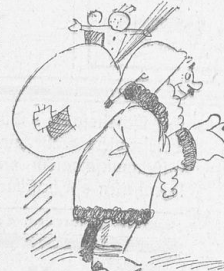
es erfreulich und reif zum Annehmen macht. Und wenn wir alle so das Schenken gelernt haben, dann wird das Nehmen gar kein Problem mehr sein. Denn wirklich annehmen, wirklich sich freuen und es dem andern auf eine gute Weise zeigen, kann ja eigentlich auch nur der, der weiß, was Schenken heißt.

Wir kennen alle diese heftige und kindliche Getriebtheit, wenn man das Geschenk, das wir uns mit soviel Mühe ausgesucht haben, mit ein paar höflichen und kalten Worten beiseite legt. Wie Kinder mühen wir dann am liebsten weinen. Man hat uns unter Schönlies, die Freude am Schenken, getraut. Wir können aus dies ärgerliche Gefühl, wenn der andere sich weigert, das Geschenk, das wir so offenem Herzen

schenken, und der Empfänger macht Jolliswierigkeiten. Nein, Geben und Nehmen muß mit Vorherseht, Grazie, Offenheit und Lutz geschehen. Leicht, nicht gewichtig, fröhlich, und nicht erfüllt von der Größe unseres Opfers müssen wir die Dinge in die Hände des andern legen, und all unsere Freude muß in unseren Augen stehen. Und empfangen sollen wir mit der unbeherrschten Fröhlichkeit, mit der gerührten Freude eines Kindes, nur achtend der Phantasie und nicht des Geldwertes. Denn wenn Geben seliger ist als Nehmen, sollten wir dem Geben nicht in seine Seligkeit pflücken, denn ein andermal werden auch wir der Gebende sein.

Die Kunst zu lieben ist die Kunst, kühn Neues in ein und demselben Menschen zu entdecken. Womit nicht gelangt sein soll, daß das immer möglich sei.

Die Güte in der Liebe ist wie die Sonne im Winter: sie erhellt, aber sie erwärmt nicht.
Man hat nichts für die Liebe getan, wenn man nicht alles für sie getan hat.



Phantasie des Gebenden, nur keine Bemühung, sein Phantasien der Geliebten einen Glanz verleihen, der

Humoristisches

Die Frau des Besitzers des Dorfwirtschaftshauses „St. Georg und der Draußen“ war mit dem Sohn des Besitzers durchgebrannt.

„Ja, Georg, was wirst du nun machen, wo die Frau fort ist?“ fragt einer seiner Freunde den Mann.

„Gar nichts. Ich habe eben schon das Schiff geändert. Jetzt heißt es bloß „St. Georg.“

Zwiebel ist dick und fett. Kann kaum geben. Winkt einer Autohöfische.

Der Schöffor hält, steht Zwiebel von oben bis unten an und sagt: „Bitte, ist mal was frag?“
„Wollen Sie janz mit?“
„Wahrlich im Warenhaus. Der Fahrstuhl ist zwischen zwei Stockwerken hängen geblieben. Steht ein Herr im Erdgeschloß vor der Fahrstuhltür und laßt aus vollem Hals: „Sagt ein anderer: „Ich möchte wissen, was es da zu laßen gibt? Meine Frau ist ja beim eingeklemmten Fahrstuhl!“
„Meine auch!“

WEIHNACHTEN

Zum Weihnachtsfeste

großer Nähmaschinen-Verkauf!

NEUHEIT:

Bedeutende Auswahl. Kochs Adler, erstklassige Marken-Maschinen. Veritas, Haid & Neu, sowie Pfaff-Maschinen. Handkoffer-Nähmaschinen mit elektrischem Antrieb. Kasten-Maschinen, versenkbar und Schrankmöbel-Ausführung, Bogenschiff und Zentralschiff.

Zum Weihnachtsfeste für Nähmaschinen außergewöhnlich niedere Preise. Anlernen, sowie Stick- und Stopfunterricht gratis. 5jährige Garantie für jede Maschine. Zustellung kurz vor dem Weihnachtsfeste frei überall hin.

FR. KLEINSTEUBER • JEVER

Billige Weihnachts-Angebote

die mit den Anforderungen der heutigen Lage Schritt halten, sind meine **Herren- und Knabenbekleidung**. Lager der berühmten Marke „Kübler“ sowie anderer Stricksachen. Spezialität: Herrenhosen von 2,25 bis 12.—. Sämtliche **Geisenartikel für Herren** so recht passend unter dem Weihnachtsbaum.

Bernhard Detmers, Jever, Neue Straße
Erstes Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung



Zum **Weihnachtsfest**

- Kristall
- Silber
- Porzellan
- Keramik
- Bestecke
- Marmor-
- Schreibzeuge
- Haus- und
- Küchengeräte

PORZELLAN ALS GESCHENK

Besichtigen Sie bitte zwanglos meine große Auswahl!

Th. van Lengen Fernspr. 414

W. Habekost, Friseur, Alter Markt 9

empfiehlt zu Weihnachten:
Geschenkpäckchen in feinsten Ausführung in verschiedenen Preislagen. 4711 und Johann Maria Farina weltberühmte Markenartikel.

ZIGARREN Niederlage C. Frese, Bremen
ff. Brasil und Havanna, keine Aufmachung, sondern Qualität von 8, 10, 12, 15, 20, 30 und 40 Pfg.

Glückwunschkarten Bisitenarten

sind passende Weihnachtsgeschenke
Große Auswahl — Niedrige Preise
C. L. Mettler & Söhne, Jever



Alle Jahre wieder

ist die Freude groß, wenn unter dem Weihnachtsbaum sich praktische Gebrauchsgegenstände anfinden, die man zu hunderten von verschied. Arten preiswert kaufen kann

bei **Gustav Reese**
Jever und Heidmühle i. Oldbg.

Das schönste

Weihnachts-Geschenk

ist ein Sparkassenbuch!

Sparkasse für Stadt u. Amt Jever

Zu Weihnachts-Einkäufen

bietet mein Lager wie bisher eine enorme Auswahl.
Qualitätsware wird billig verkauft
Ad. Stoffers * Elise Hillers Nachf.

Haben Sie schon einen Historien-Kalender



Sichern Sie sich rechtzeitig einen; noch ist er zum Preise von 60 ⚡ in allen Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle des Wochenblattes zu haben

Das beste Weihnachtsgeschenk

ist immer
1 Paar Schuhe
Solche finden Sie in größter Auswahl in bekannter Güte und preiswert bei
H. D. Harms
St. Annenstraße 7

Buchbinderei, Buchhandlg., Bildvereinsamung
Andreas Flüg Nachf., Inh.: B. Maub
empfehlen Romane
Jugendbüchlein, Bilderbücher
Poesiealben, Gesangbücher
Geschäftsbücher
Briefpapiere in jeder Qualität
Amateuralben — Füllhalter
Büroartikel

Schokolade, Marzipan
Weihnachtsgebäck
Geschenkpäckungen Feigen, Datteln
Apfelsinen
Weine und Spirituosen
Batavia-Arrak
Jamaica-Rum
Weinbrand, Liköre
Zigarren
Carl Rathjen Nachf.
Inh.: Hermann Taddicken
JEVER, Wasserfortstraße 4

Gesellschaftsspiele • Bücher
Briefpapiere • Weihnachtskarten
Glückwunschkarten für alle Gelegenheiten • Christbaum schmuck
Zigarren, Zigaretten, Tabak
J. Herrlich
Inhaber: Wilh. Eiss — Schlichtstr. 25

Praktische
Weihnachtsgeschenke
für Damen, Herren und Kinder
erhalten Sie bei
Dopjans & Meemken
Bei Barzahlung 10% Rabatt!!
Große Auswahl Solide Preise

Dienstag, 20. Dezember 1932

„Kann das so weiter gehen?“

Den Brief, der im folgenden aus der Täglichen Rundschau wiedergegeben ist, schrieb ein 23jährige Witwenangehörige aus einer bayrischen Stadt an einen Freund. Der Vater ist tot; sie lebt mit ihrer Mutter zusammen. Eine Schwester ist lebend und wird ebenfalls noch unterrichtet. ... Sei mir bitte nicht böse, daß ich so lange nichts von mir hören ließ. Es ist sehr nett von Dir, daß Du trotz meines langen Schweigens an mich denkst. Aber ich bitte, mache Dir keine so großen Sorgen um mich! Es ist doch doch nichts, wenn ich manchmal hungrig zu Bett gehe, ich habe ja dabei noch den Borselt, daß ich schlafen bleibe. Mein Magen muß sich halt wohl oder übel gewöhnen. ... Daß ich von mir nicht viel erzähle, ist bestimmt kein Eigenfium, denn ich weiß ja selbst, daß ich mich manchmal woher fühlen würde, wenn ich mehr aus mir herausginge; aber ich bringe es einfach nicht fertig, anderen Leuten von meinem Leid zu erzählen; entweder ist mir die Kehle wie zugeschnitten, wenn ich anfangen will, zu erzählen, oder ich muß gleich meinen ... ich bin eben eine „kleine Heulstiege“ — so daß ich überhaupt nichts sagen kann. Was können wir denn dafür, daß wir Mädchen geworden sind, und die Zeit uns dazu zwingt, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen? Wir wäre es tausendmal lieber, ich hätte ein gemütliches Heim und könnte darin für den Mann sorgen, könnte daran „schlafen und wachen“. Aber, wenn das so weitergeht! ... Habe zur Zeit eine Auskutschstellung als Buchhalterin. Verder nur für halbe Tage, also mit sehr kleinem Verdienst, und gefallen tu's mir auch nicht; aber darauf kommt es nicht an.

Keine Reichstagskürzung vor Weihnachten

21. Berlin, 19. Dezember. In parlamentarischen Kreisen verläutet, wird heute nachmittag der Vorschlagsentwurf des Reichstages den kommunikativen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages nach vor Weihnachten ablehnen. Die Reichstagskürzung werden wahrscheinlich ebenfalls gegen den kommunikativen Antrag stimmen. Von der Reichsregierung wird Staatssekretär Brand den Verhandlungen beiseite. Im Reichsrat soll eine Mehrheit für die Annahmedeclaration gefordert sein, sobald auch dieser Gegenstand seine Veranlassung zu einer sofortigen erneuten Einberufung des Reichstages geben dürfte.

Schweres Autounfall

21. Ulm, 19. Dezember. Am Sonntagabend abend verunglückte ein von Langenau auf der Fahrt nach Ulm befindlicher Omnibus bei Weidenheim. Der Omnibus geriet bei einer Kurve in den Straßengraben und fuhr auf einen Baum auf, wobei der Kraftwagen schwer beschädigt wurde. Alle 26 Passagiere wurden verletzt, 8 Personen erlitten schwere Verletzungen. Wie die Polizei feststellte, war der Wagenführer, der selbst nur leicht verletzt worden ist, stark betrunken. Er wurde in Haft genommen.

Errichtung von 100 000 Kleinheimstätten

Ein Vorschlag an den Arbeitsbeschäftigungskommissionar

21. Berlin, 19. Dezember. Bereits vor einiger Zeit hatten die Reichstagsfraktionen des Zentrum, des Christlich-Sozialen Volksdienstes, der SPD, der Deutschen Volkspartei und der Staatspartei einen Antrag eingebracht, worin die Reichsregierung ersucht wurde, im Plane der Arbeitsbeschäftigung dem Gedanken der Ausfuhr-Heimstätten und der nebenberuflichen Erziehung ihrer besondere Aufmerksamkeit zu spenden. Derselben Vorschlag ist ein ausgearbeiteter Vorschlag zu Grunde, den der Leiter des Heimstätten-Amtes der Deutschen Bauernschaft e. V. und der Bauern-Bau پارلاge, Johannes Lubahn, ausgearbeitet hat und der nunmehr direkt dem Kommissar für die Arbeitsbeschäftigung zugestellt wurde. Wie wir hören, wird in Kürze eine Verbandsversammlung der Bauernschaft des Reiches und der zuständigen Stellen über die Ausführungsbedingungen stattfinden. Der Vorschlag sieht vor, ein Reichsfürsorgeamt für das Heimstättenwesen zu gründen, das unter einem vom Reichsfürsorgeamt zu bestimmenden Vorsitz arbeiten soll. Aufgabe des Reichsfürsorgeamtes soll es sein, den unterverpflichteten erwerbsfähigen Bevölkerung des Reiches von Kleinheimstätten zu erschaffen und durch deren Errichtung Arbeitsbeschäftigung zu schaffen. Die erforderlichen Mittel sollen so bald wie möglich vom freien Markt beschafft werden. Angewiesen soll das Reich dem Reichsfürsorgeamt einen Kredit bis zu 300 Millionen bereitstellen. Daraus sollen für die Errichtung der einzelnen Heimstätten nicht mehr als 3000 Mark verwendet werden. Der Betrag soll vom Erwerber in Raten von zehn Jahren an das Fürsorgeamt zurückgezahlt werden. Der veranschlagte Plan der Errichtung von 100 000 Heimstätten würde nach Meinung der Verfasser mehr als 250 000 Arbeitslose jedes Monate in Arbeit bringen.

Fürsorge

Im Verfolg der Anordnungen hat sich in der Praxis vielfach eine Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen herausgebildet, die man bei ihrer völligen Nichtbeachtung des lebendigen Lebens und ihrer Leberbewertung des Karagraden nicht anders als Inflag bezeichnen kann. Die Beispiele aus der Gesundheitsfürsorge sind die erschlitternden Folgen dieser „Wohlfahrtsfürsorge“.

Einer 9-jährigen Greisin, die mit ihrer 5-jährigen Tochter zusammenlebt, der eine monatliche Einnahme aus Zinsen und Vorkausgrente von 30,70 M zur Verfügung steht, wurde die bisherige Unterführung von 42 M auf 25 M monatlich gekürzt, so daß für beide Personen eine Monatsentnahme von 55,70 M zur Verfügung steht, wovon allein 34 M Miete zu zahlen sind. Es verbleibt also zur Bestreitung des Lebensunterhaltes für die 14-jährige, ebensolange wie für ihre Tochter, die Summe von 36 M monatlich pro Tag. Die 81- und 78-jährigen Eheleute E. in N. hatten auf Weitergewährung der Fürsorge verzichtet, da sie ihr kleines Restvermögen von 5000 M aufbrauchen wollten, damit sie wegen ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit nicht mehr zum Wohlfahrtsamt zu gehen brauchen. Durch Beschluß des Verwaltungs- und Polizeireferats N. wurde jedoch das Ehepaar durch vorläufig vollstreckbaren Beschluß verpflichtet, bis in den letzten vier Jahren aufgemerkten Fürsorgekosten mit 3437,15 M sofort zu zahlen. Von der Witwe W. in C. wurde gefordert, daß, wenn sie ihre bisherige Unterführung von 32 M monatlich weiter beziehen wolle, sie drei ihre letzten Aufwertungshypothesen im Betrage von je 2000 M der Stadt verpfänden müßte. Eine Erklärung darüber sollte sie sofort abgeben. Das Beschwerdeverfahren gegen diese schwere Härte blieb erfolglos. In Veranlassung darüber, daß ihr auch die Verfügung über ihre letzten Restgroschen, die sie als alleinstehende Frau für hinterlassene Tod bemerken wollte, genommen werden sollte, suchte Frau W. den Freytag durch Gas.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 21. Dezember: Benfentliche Aenderung noch nicht wahrscheinlich.

Doktor Col

Humoreske von Kopenhagen. Es gibt solche Aerzte und solche. Zu den letzteren gehörte bekanntlich der Doktor Giesbarr, dessen „Beredsamkeit“ der Nachwelt durch die Literatur erhalten geblieben ist. Sein Gegenstück war vielleicht unter alter Hausarzt, der dreißig Jahre lang ein wahrer Freund der Familie war und sich mehr als einmal als Gottes rechte Hand erwies. Aber zu welcher Sorte gehörte der Doktor Co., der mehrere Freund Müller von seinem Magenleiden kurierte? Schon sehr ist einen ganzen Schwarm von Leuten zu ihren Schreibzwecken eilen, um mich schamhaft um die Vorteile des so leistungsfähigen Arztes zu bitten. Über sparen Sie Porto und Papier, ich verrate sie doch nicht. Aber die Kur will ich erzählen: „Mein Freund war, wie Sie wohl, magenleidend und bebrachte gegen häufig auftretende Schmerzen und Uebelkeit Baldriantröpfchen, die er sich etwa wöchentlich für zehnjährig Weinnig aus seiner Stammapotheke zu holen pflegte, mit einem halben Teelöffel oder mehr davon zu nehmen. Anfangs half das ganz gut, später nicht mehr so sehr, und Müllers Leiden nahm zu, bis ihm seine Frau — Hausfrauen wollen immer genau, was der Gemannt — vorerstals zu tun oder zu lassen hat — zum Arzt trieb. Sie meinte, mit dem Magen allein könne sein Leiden nicht zusammenhängen, und er müßte sich einmal gründlich von oben bis unten und von außen nach innen untersuchen lassen von einem — Arzt. Herr Müller kam infolge dessen zu Doktor Co. „Ich bin krank, Herr Doktor.“ „Wo?“ „Ich möchte mich einmal ganz genau untersuchen lassen.“ Herr Müller erwartete nun, daß ihn der Doktor auffordern würde, sich zu entkleiden, aber sich sonst lebhaft mit dem Gedankengang seines erkrankten Organismus befaßt würde. Aber der Doktor blieb ganz gelassen in seinem schönen, bequemen Schuhschuh, drehte den Kopf nicht, mit dem er seine Rezipie zu schreiben pflegte, zwischen den schlanken, weißen Fingern und fragte nur: „Ist Ihr Herz gesund?“ „Ich glaube ja.“ „Es etwas mit der Zunge?“ „Ich glaube nein.“ „So — Und die Nerven?“ „Ach, es geht.“ „Woher haben Sie zu kochen?“ „Lieber den Magen“, riefte Herr Müller verwundert, weniger über sein neues Talent als über den Doktor. „So“ — sagte dieser und dachte nach. „Verge und tiefer, und helfte dann erst die Diagnose: „Sie sind magenkrank.“ „So“, sagte Herr Müller seinerseits und blickte erwartungsvoll auf den Arzt wie wachend die neuerlichen Orthesen auf den Dampf des Delphischen Orakels. Aber der Doktor forderte ihn nur auf, die Symptome seines Leidens eingehend zu erzählen und unterbrach dabei den Sachverhalt nicht durch Zwischenfragen, sondern hielt nur als wachsender Mensch hin und wieder den Bleistift vor den Mund, um das Gähnen zu verbergen, und fragte am Schluß den durch seine ausführliche Schilderung seiner erkrankten Patienten, als er schon etwas gegen sein Leiden getan habe. Darauf Herr Müller von seinen Baldriantröpfchen berichtete. „So“, sagte Doktor Co. und blickte wieder, den Bleistift drehend, tiefstimmig in seine Hand, und Herr Müller, den sein lautes Leiden schon zu einem vertieften, mürrischen Hypochonder gemacht hatte, begann bereits die Hofnung zu verlieren. „Ja“, erklärte er trampfhaft weiter, „auch Raffage schenken mir gut zu bekommen.“ „Und bei sehr starkem Krampf ein heißes Fußbad.“ „Was soll ich also tun, Herr Doktor?“ rief der Kranke verzweifelt. Der Doktor schweigend überlegte, nickte hin und wieder mit dem durchschlägigen Schnupf, rückte den Stuhl mit den Besenstummeln, Dr. Franzmündst Co. pratt. Arzt, Spezialarzt für alle Magenleiden“, auf der Schreibtischplatte zurecht, neigte den Bleistift mit den schmalen Rippen, sah Herrn Müller ernst und eindringlich ins Gesicht und sagte, indem er schrieb: „Vor allem dürfen Sie nur essen, was Ihnen bekommt.“ „So.“ „Bei starken Schmerzen nehmen Sie ein heißes Fußbad.“ „Bei Krampf massieren Sie von links nach rechts die Magenregion.“ „So.“

Erwige Spende

Heim aus Weitenfernen Frage goldne Last, Pflanze von den Sternen, Was die Seele sah! Aber schließe nimmer, Gehend ihren Schein, Gottes Strahlenstimmer, Ein in engen Schrein. Denen, die da darben, Schenkt den ganzen Kranz! Ach, wie viele starben, Ohne Sternenglanz! Ward von dieser Spende Deine Seele leer, Steht in deine Hände Gott ein Sternennetz. „Und dann nehmen Sie täglich einen halben Teelöffel von den Tröpfchen, die ich Ihnen hier beifügen habe.“ — Bitte, sehr reichhaltig.“ Herr Müller ergriff das Rezept wie einen Zauberstab, ein Amulett, gabte abend — wahrhaftig hatte er gerade Magenleiden, nach dem Doktor nicht zu trüben schien — das hohe Honorar und tief, obwohl er tief, was er schon lange nicht mehr getan, zu seinem Apotheker und schwang ihm das Rezept voll neuer Hofnung entgegen. „Was hat er mir denn da aufgeschrieben?“ rief er. „Ich kann es nicht entziffern. Tinct. Valer. ...“ „Tinctura Valeriana“, sagte sein alter Betschant. „Geben Sie man ihr alles Pfälchen.“ „Mein altes Pfälchen“, fragte Herr Müller ganz erstaunt. „Ja. So sind Sie billiger. Wenn ich noch die letzten Schreibeblätter und so weiter bekommen muß, lassen sie unmöglich mehr. Und bei so einem guten Kunden.“ „Von wem leben Sie denn?“ rief Herr Müller verwirrt. „Was hat er mir denn verschrieben?“ „Baldriantröpfchen“, sagte der Apotheker und antwortete die Wirkung nicht. Herr Müller bräutete über den Bedeutungs, daß der andere sich hinter seine wohlgeschickte Rezeptur schützte. Er dachte, daß ihm die Frauen verfielen, und hörte mit Schaden gar nicht mehr auf, rannte nach Hause, ergriff dort sein halbwelches Pfälchen und legte es an die Lippen, trank und lagte so elementar, so übermäßig, daß seine Frau entsetzt herbeisprang, meinte, der Wahnsinn sei nun — infolge des Aronitgenuß, Magenleiden — endlich ausgebrochen. „Was trinkt du denn da?“ rief sie aufgeregt. „Er leidet. Die Medizin.“ „Du vergiffst dich ja!“ schrie die Gattin ergründet und flammerte sich an ihn, ihm das Pfälchen zu entreißen. „Baldriantröpfchen?“ platze er los. Da begriff auch sie, und lagte natürlich auch. Und Schaden nicht an. Herr und Frau Müller konnten gar nicht mehr aufhören zu lachen. Und Schaden ist allem. Besonders für den Magen. Es fördert die Verdaunung, weshalb sich ja die Pflanze gutheißende nennen ließen. Herr Müller lagte sich einen Appetit an, wie er ihn schon seit langen Monaten nicht mehr gespürt. Und heute, wenn Magen nicht und nahm Quantitäten auf, wie Müllers sie ihm seit Jahren nicht mehr hatte kommen dürfen. Und als Herr Müller seine Kur nach Doktor Co. am nächsten Abend den Stammschreibern erzählte, lagte die ganze Raube aus vollem Magen mit und Herr Müller natürlich auch, so daß ihm seine Frau, trotzdem er recht spät nach Hause kam, noch schnell eine Schüssel Waldiantröpfchen machen mußte, da sie nichts Besseres im Hause hatte. Und da er ein nächstliebendes Herz hatte, mußte Herr Müller aus dankbarer Seele jedem, der es nur hören wollte, das feindliche Ereignis seines Leidens bescheiden mitteilen, und wer es nicht hören wollte, dem erzählte er es auch. Schloß wurde in jedem Falle, und so lagte Herr Müller sich in vier Wochen von seinem langwierigen Leiden völlig gesund. Da schickte er dem Doktor Co. ganz heimlich noch ein zweites Honorar.

Kindermund.

Ein Herr, der geschäftlich viel auf Reisen war, brachte seinem kleinen Töchterchen kleine, wenn er heimkam, etwas mit. Natürlich nun brachte er dem Kind eine Keksbox mit. Er fragte, ob es wisse, was das sei. Das Kind überlegte einen kleinen Augenblick, dann rief es freudig: „Ja ja, Bafel, das ist ein großes Stierei mit Haaren!“ („Hummel.“)

Der Reichsfinanzminister in Bremen

21. Bremen, 18. Dezember. Auf Einladung des „Club zu Bremen“ war der Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk am Sonntag nach Bremen gekommen. Er hielt im großen Saal des „Hotel“ in intimer Verankerung vor etwa 800 Männern der bremischen Wirtschaft einen Vortrag über den Stand der Reichsfinanzen, in dem er eingehende Ausführungen über das Finanz- u. Wirtschaftsprüfung der Reichsregierung machte.

Eine Erklärung Hillers

21. Münden 19. Dezember. Die Reichspressstelle der NSDAP. veröffentlicht folgende Erklärung Adolf Hillers: „Die „Frankfurter Zeitung“ vom 19. Dezember und andere Blätter berichten, ich hätte in Halle vor den Amtsrichtern erklärt, Gregor Straffer sei von mir „bestraft“ worden; ich hätte im Konflikt mit den Brüdern Straffer große Mißdeutungen lassen. Auch ist es dann, als ich von jedem Amtsrichter mir Gehorsam in die Hand habe schweben lassen, angeblich zu einer Brügge gekommen, und die Doppelion habe mich gewaltig entrikt in den Saal verhaftet.“

Diese Meldung der „Frankfurter Zeitung“ ist von Anfang bis Ende frei erfunden. Der Fall Straffer wurde von mir überhaupt nicht berührt, der Name Gregor Straffer nicht erwähnt. Selbstverständlich drang keine „Opposition“ in den Saal, und es fand daher auch keine Brügge statt. Wohl aber mußte die Straße durch die Polizei von randallierenden Kommunisten geräumt werden.“

Litwinow in Berlin

21. Berlin, 19. Dezember. Der russische Außenminister Litwinow, der heute auf der Durchreise von Genf nach Moskau Berlin berührt, wird im Laufe des Tages sowohl dem Reichstag als auch dem Reichsaussenminister empfangen werden. Das Hauptgesprächsthema dürfte die Abrüstungsfrage sein.

Der Wetterbericht

Mittwoch, 21. Dezember: Benfentliche Aenderung noch nicht wahrscheinlich.



Die Trimmer der beinandergelassenen Züge. — An der Einfahrt zum Würzburger Hauptbahnhof stieß ein Schnellzug mit einem Güterzug zusammen. Ein zweiter Güterzug fuhr auf die Trimmer auf. 21 Personen wurden verletzt.

Boelte

Seilere und erste Erlebnisse aus dem Leben unseres berühmtesten Kampffliegers.

Für lästige Fragen

siehe sich Boelte schon im Anfang seiner Laufbahn einen Antwortheften verbieflichen lassen, den er allen in die Hand drückte:

Bitte!!!

Fragen Sie nicht über Fliegererei!

- Die üblichen Fragen sind unten beantwortet:
- 1. Es ist manchmal gefährlich, manchmal auch nicht.
- 2. Je höher, um so fälter.
- 3. Ja wohl, man merkt's, wenn's fälter wird, am Fliegen.
- 4. Flughöhe 2000—2500 Meter.
- 5. Ja wohl, man kann noch sehen, wenn auch schlechter als aus 100 Meter.
- 6. Mit dem Fernglas sieht man schlecht, da es maekelt.
- 7. Ja wohl, wir haben schon Bomben gemorfen.
- 8. Ja wohl, es soll eine alte Frau verletzt sein, und die Kolonnenziele haben sich geändert.
- 9. Der Beobachter sitzt vorn und kann was sehen.
- 10. Sprechen kann man nicht, da der Motor zu viel Lärm macht.
- 11. Telephon haben wir in den Flugzeugen nicht, aber elektrisches Licht.
- 12. Nein, wir mögen nicht in Erdböhen.

Das Fliegerboot des Kaisers.

„Saupimann Boelte meldet sich sofort beim Chef des Fliegerbootes. Er steht zur Verfügung der Obersten Seeresleitung.“ Meine Freude war groß, als ich dies Telegramm erhielt, glaube ich doch bestimmt, nun zur 2. Armee zu kommen, wo die englische Offensiv gerade begann.

Am Nachmittage meldete ich mich beim Kronprinz an, doch kamen mir hier schon Zweifel an meiner Bestimmung auf die 2. Armee, da er meine weitere Verwendung vollkommen unklar ließ. Diese Zweifel wurden dadurch bekräftigt, daß ich kurz darauf hörte, der Kronprinz habe nach dem Tode Sammelmanns geäußert, er würde unter keinen Umständen bilden, daß ich noch weiter fliege.

Am nächsten Tage meldete ich mich beim Feldmarschall in Charleville, und siehe da — meine Erwartungen wurden in jeder Weise übertroffen. Der Chef hielt mir eine lange Rede, deren Sinn war: ich solle mich in Charleville in einen Glaskasten legen; fliegen dürfte ich vorläufig nicht mehr, meine „Person“ mußte gelöst werden, aber ich könne meine Verwendung vollkommen unklar lassen. Da meine Mutter nicht Ihr Euch dortstellen. Der Chef wollte mir nun durchaus in den Mund legen, daß ich auf Grund seiner mir vorgetragenen Gründe den Posten „vorläufig“ gern übernehme. Das habe ich aber energisch verneinen müssen. Ich mußte mir nun keinen Rat und ging raus.

Trauen beschimpfte ich zunächst die Adjutanten und anderen Federführer aufs gründlichste, was bei denen aber nur Heiterkeit erregte. Einer hielt mir eine weite Rede; ich sei jetzt doch keine Privatperson mehr, die mit ihrem Leben spielen dürfe, sondern

ich gehörte dem deutschen Volke, das nach viel von mir erwartete. Schließlich jagte Hauptmann Frörster: fliegen dürfte ich vorläufig nicht mehr — dagegen sei nichts zu machen; das sei direkter Befehl des Kaisers, der sich vorlaufend über mich vom Feldmarschall berichten lasse. Aber wenn ich sonst irgendeinen Wunsch hätte, sollte ich es nur sagen; ich könnte ja z. B. mal nach der Türkei fahren und mir dabei auch mal die anderen Fronten ansehen.

Das leuchtete mir ein — jedenfalls war's besser, als stumpfsinnig in Charleville zu liegen. Nachdem ich noch mit Bruder Wilhelm telefoniert hatte — auch der freute sich, anstalt mich zu befragen, wurde es dann in die Form gebracht: „Hymn Boelte tritt im Auftrag des Feldmarschalls eine Dienstreise nach der Türkei an.“ Wenn das auch kein Erfolg für mein Fliegerleben ist, so war es doch wenigstens ein Pfalter auf die brennende Wunde.

Ich fuhr nun sofort nach Osnabrück, um meine Sachen zu packen und die zwei Tage, die mir noch blieben, tüchtig zum Fliegen zu benutzen. Ich flog gleich am Abend (27. 6. 1916) noch zweimal — die Zeit mußte ausgenutzt werden! Trotz sehr schlechten Wetters hatte ich auch beim zweiten Male das Glück, 5 Franzosen an der Front zu treffen. Einer wollte sich in große Nähe und wurde von mir attackiert. Er war ziemlich tief und über seinen Graben, doch bei meiner Wut war mir das ganz egal. Ich ging an ihn ran, bearbeitete ihn mit beiden Gewehren, zog dann die Maschine über ihn weg, machte eine Kurve, wollte ihn wieder anreisen — da finde ich ihn nicht mehr; es war auch schon ziemlich dunkel. Als ich nach Hause kam, erkundigte ich mich überall, ob der Burdige vielleicht abgetrieben sei, doch wußte niemand Bescheid. Damit mir das Fliegen nicht etwa für die mir noch bleibenden 1/4 Tage durch direkten Befehl verboten würde, meldete ich diesen Kampf dem Stabschef der Flieger an, im Junibericht — denn auch mein Erstaunen: „Gestern wurde durch den Donaumann ein französischer Flieger abgeschossen.“ Das konnte nur meines sein, da ich dort bei dem schlechtesten Wetter der einzige Deutsche gewesen war. Ich rief also gleich dem Stabschef an und erkundigte mich. „Ja, das ist gestern abend ein Flieger gewesen, aber man weiß nicht, wer.“ Ich jagte ihm darauf Zeit. Drei uhr. meines Kampfes darauf erfuhr er staunend und mit allem weitere Fliegen verboten — im übrigen wollte er sich noch nach dem Näheren erkundigen.

Am nächsten Morgen kam die Befestigung meines Stages. Das war sehr schön für mich. Erst nachdem ich nach meiner Beförderung zum Hauptmann nach einem postum unteroffizier und alle Schindelmärkte des Feindes über mich liegen gelassen hatte, wurde mir das Scheiden von der Front nur noch halb so schwer. Um aber eine etwaige Wiederholuna solcher Seitenprünge zu unterbinden, wurde mir befohlen, noch am selben Tage nach Charleville zu kommen.

Wieder einen, Herr Hauptmann?

Am 12. 8. 1916 erhielt Boelte Auftrag, eine Jagdflaas bei Douai aufzustellen. Die notwendige Anzahl scheiniger Offiziere, Mannschaften und

Techniker hatte er sich bald ausgewählt, in den ersten Wochen fehlten aber noch die Apparate, die für diesen Zweck besonders gebaut wurden. Nur Boelte selbst hatte schon den neuen Albatros und nahm inzwischen allein den Kampf mit den vielfach überlegenen englischen Streitkräften auf.

Aus dieser Zeit, in der er noch ohne seine Staffel allein fliegen mußte, stammt die folgende niedliche Geschichte, die wir in einer bei den Älften befindlichen Wiederholung fanden, in der einer seiner Getreuen kleine Erinnerungen an ihn zusammengestellt hat: „Als Boelte von einem Flug zurückkehrte, fragten vor ihn, während er noch sitzend in seiner Maschine saß: „Wieber einen, Herr Hauptmann?“ worauf er mit dem Gegenfrage antwortete: „Habe ich ein schwarzes Kinn?“ (vom Bulterdampf des M.-G.) — Da also!“ Es war wieder einer gefallen.“

Fliegerfoto.

Am einem trübren Herbsttage (28. 10. 1916), an dem es vor Dunst und Wolken kaum richtig hell wurde, hat der sonntige Oswald Boelte sein Erbe

gefunden. Am letzten Abend kam er schon bald aus dem Kasino auf sein Zimmer: „Es ist mir da zweiel Körn!“ Er legte sich in den Kamin und lachte ins Feuer. Dann sagte er zu mir: „Fischer, leg doch mal die Granatbombenplatte. Vater, Mutter, Schwestern Brüder, hab' ich in der Welt nicht mehr.“ Da kam der Leutnant Böhm: „Herr Hauptmann, nun ist es aber wohl Zeit, daß wir zu Bett gehen.“ — „Wer hat morgen Dienst?“ und „Gute Nacht!“ war eins.

„Am anderen Morgen war wieder Schidterwetter, Regen und Schnee wechslend. Es war noch nicht 7 Uhr, schon Neblung vom West front. „Flieger über uns!“ Was die können, können wir auch!“ — In zehn Minuten war er schon hoch. Nach einer Stunde kam er zurück mit ganz schwarzem Kinn vom Niederfliegen der Pulvergase. „So, denen habe ich's gezeigt, daß ich noch da bin.“ Ich hatte ihm faum das Frühstück gebracht, da ging's schon wieder hoch. So ging es den ganzen Morgen, viermal ist er am Vormittag gestartet. Nach Tisch wollten wir eigentlich mit dem Auto nach Douai — da kamen ihnen wieder 6 von diesen Kerls, und der Hauptmann stieg wieder auf. Die Herren waren noch nicht lange zurück und ich wollte meinen Hauptmann gerade Schokolade bringen, da kam nach einem Anruf von der Front, sie möchten zu Hilfe kommen. Wir wollten den Hauptmann, weil alle so erschöpft waren, zurückhalten, aber er rein in die Maschine: „Alles fertig?“ — „Los!“ Er sah den schlechten Wetters ging er hoch — die Staffel hinter ihm her, als wenn sie sagen wollten: „Wo du hingehst, da sind wir auch.“

Leber die Katastrophe selbst muß der nächste Augenzeuge berichten: Erwin Böhm schreibt in seinem Briefe vom 31. 10. 1916:

„Am Samstagabendmorgen sahen wir in Alambereidhof in unterm Flugplatzhause. Ich hatte gerade eine Karte Schach mit Boelte begonnen — da wurden wir kurz nach 4 Uhr während eines Anfallangriffes an die Front gerufen. Boelte führte uns, wie gewöhnlich, selbst. Wir kamen auch sehr

halb über flers zum Angriff auf mehrere englische Flugzeuge, schnelle Einflieger, die sich auch tüchtig wehrten.

Am dem nun folgenden wilden Kurvenkampf, der uns immer nur für kurze Zeit zum Schutz kommen ließ, suchten wir die Gegner durch abwechselndes Weg-abfliegen untererundrücken, wie wir es schon so oft mit Erfolg getan hatten. Boelte und ich hatten gerade den einen Engländer zwischen uns, als ein anderer von Freund Richthofen gejagter Gegner unteren Weg änderte. Bei dem gegenseitigen blühenden Ausweichen haben Boelte und ich, durch unsere Tragflächen behindert, einen Augenblick von einander gesehen — und hierbei it's passiert.

Wie toll ich Ihnen die Empfindungen während dem von dem Augenblicke an, als Boelte plötzlich wenige Meter rechts von mir aufsteigte, er seine Maschine drehte, ich meine hochtrieb, wie wir uns aber doch noch streifen und beide zur Erde mußten! Es war nur ein leises Berühren, aber bei der rasenden Geschwindigkeit bedeutet das schon einen Anprall. Das Schicksal ist meist so grausam unvernünftig in seiner Wahl: mir war nur eine Seite des Fahrgeräts weggefallen, ihm das äußerste Stück der linken Tragfläche.

Nach ein paar hundert Meter Fall bekam ich meine Maschine wieder in Steuergerast und konnte nur der Boeldes folgen, die ich in sachten Abflieger, nur etwas schief hängend, unteren Ätinen zufliegen sah. Erst in einer Wolkenschicht in den unteren Regionen wurde eine Maschine durch heftige Böen nach und nach steiler, und ich mußte sehen, wie er vor der Landung nicht mehr gerodellten konnte und wie sie neben einer Batteriestellung aufschlug.

Aus dem Batteriefeld eilten sofort Leute zu Hilfe. Meine Verwunde, bei dem Freund zu landen, waren wegen der Granatrichter und Graben un-ausführbar. So flog ich rasch nach unterm Flugplatz. Da ich mich dort bei der Landung überschlagen habe, erzählte ich mir erst am anderen Tage — mir ist das überhaupt nicht zum Bewußtsein gekommen. Ich war ganz verblüfft, hatte aber immer noch Hoffnung, als wir aber im Auto hinfamen, brachte man uns den Toten schon entgegen. Er ist im Augenblicke des Aufstuhles sofort tot gewesen. Boelte trug nie Sturzhelm und schnalzte sich auch im Albatros nicht fest — sonst hätte er vielleicht den gar nicht allzu wuchtigen Anprall überstanden.“

Das was Boelte ist nicht nur Deutschlands erker und berühmteste Kampfflieger gewesen, er hat auch, wie die beiden von Joh. Berner, dem bekannten Herausgeber der „Briefe eines belgischen Kampffliegers an ein junges Mädchen“ (Verlag K. Koehler u. Amelang, Leipzig, Taubchenpreis 19) veröffentlichte abblühende große Biographie des selben, der auch die obigen Widmungen entnommen sind, beweist, den Begriff der Jagdflieger er geschaffen und diese organisiert. Nur Boelte, der der Meister aller unserer bekannten Flieger gewesen ist, haben wir es zu verdanken gehabt, wenn die vielfache zahlenmäßige Überlegenheit der feindlichen Luftstreitkräfte in den Jahren 1915 und 1916 nicht voll zur Auswirkung kam.

Späße von und mit berühmten Leuten

Von Rudolf Presber.

(Schluß)

Aber zurück zu Silencio! Bei all seiner manndmal in der Dichtung scharfsinnige Schandigkeit übergens hatte er eine messerscharfe Stimme und mordete als Vorleser geradezu seine eignen zarten Gedichte — blieb er, auch als er schon als erster Lyriker galt, durchaus bei sich. Und in seiner Bescheidenheit war er — trotz seiner guten Kinderbegeisterung — manchmal ein bißchen allzu aufschichtig. Ich erinnere mich, daß wir zusammen bei einem Belegler eingeladen waren, der damals üppige Gelligkeit pflegte. Der Gastgeber hatte einen der besten Rezitatoren verpflichtet, der zwischen den erlesenen Gedichten Verse der anwesenden Poeten mit starkem Pathos vor sich brachte. Als er das erste längere Gedicht Silencios vorlas, hatte er alle die würdigen Männer und die erfrischlich schönen Frauen, auf den Dichter schauend, applaudierten, beugte sich der Dichter über den Tisch zu mir herüber und meinte: „Wunderlich geht's einem doch mit der eigenen Rezension. Gerade das Gedicht hab ich nie aus stehen können!“

Am jenem Abend übrigens — Silencio wollte den Nachzug zurück nach Hamburg noch erreichen — stellte ein anwesender Bankier sein Auto zum Belegler Bahnhof zur Verfügung. Ich begleitete den Aufbruchenden. Es war einer der elegantesten Wagen, den man damals kaufen konnte, und die Einrichtung — mit elektrischem Licht, Sprachvorrichtung zum Chauffeur und Toilettenstiel für die Dame ganz raffiniert. Silencio unterließ sich auf uns anzugeregt. Als wir am Belegler Bahnhof ausstiegen, sagte er: „Schauen Sie mal nach, lieber Freund, wieviel es macht?“ Er hatte, erfüllt von den Eindrücken des Abends, überhaupt gar nicht bemerkt, daß er eine gute Stredie in einem geradezu fabelhaften Luxuswagen fuhr, und glaubte, es sei eine Berliner Taxe.

„Ein paar Jahre nach seinem Tode hatt' ich noch ein Erlebnis, von dem ich immer bedauern werde, daß ich's ihm nicht mehr erzählen konnte. Er lagte lo gern und so herzlich, wie nur gute Menschen tachen.“

Ich hatte in Kurbau in Wiesbaden einen Vortrag eigener Dichtungen. Wachte wie gewöhnlich zwischen der ersten ersten und der zweiten letzten Abstellung eine kleine Pause, für die ich nach dem Beleglerzimmer ging. Auf dem Wege dahin stieß mir ein Schilberer nach mit einem wunderhübschen Rosenkätzchen. „Zwei junge Damen.“ Feuchte er, doch nicht grammt sein wollen, lassen den Herrn Doktor sich grinsen; und er möchte doch — er möchte doch — er gützte einen Fettel und sekte einen Zweier auf: „Er möchte doch in der zweiten Abteilung sein schönes Gedicht lesen: „Ich und die Rosenkätzchen.“

Da gab ich den wunderhübschen Rosenkätzchen dem würdigen Mann zurück und sagte: „Bitte, ermuntern Sie die beiden Damen, sie sollen rasch nach

der Garderobe gehen und ihre Mäntel holen. Sie erreichen dann vielleicht in Frankfurt noch den Nachschneidung nach Hamburg. Von dort sollen sie morgen ganz früh auf den Friedhof von Althofen hinausfahren und die schönen Blumen auf das Grab von Zeilen von Silencio legen. Von dem ist nämlich das schöne Gedicht.“

IV

Als wir in Heringsdorf zusammen an unserem Lustspiel „Der dunkle Punkt“ arbeiteten, Gut a Radelburg und ich, hatten wir in dem Anfang jeden Tages das Seebad belegt. Ganz früh. Meistens waren wir die ersten. „Später kommen dann die weniger gut gebauten.“ überste Radelburg. Ich habe ihn morgens nie anders als in strahlender Laune gesehen; selbst wenn ihm das Wetter eigentlich nicht recht gab. Eines Morgens, als wir den Strand entlang zum Bade schlenderten, sagte er plötzlich stehenbleibend: „Haben Sie gestern in . . . den Retrolag über untern Kollegen I. gelesen? Nein?“ Hier:

„Er zog aus seiner Seitentasche das Blatt. Ich überlegte's. „Ach finde, man hätte schließlich ein bißchen freudlicher.“

„Nicht wahr?“ nickte Radelburg und machte sein Schalksgesicht. „Und deshalb, lieber Freund, möchte ich Sie bitten — Sie sind lo viel jünger als ich — wenn Sie mal meinen Retrolag schreiben, fangen Sie bitte gleich lo an. Abgesehen davon — war er ein netter Kerl.“

Wer heute die Lustspiele und Schwänze Radelburgs — gleichviel, ob er sie allein oder, wie zuweilen, mit anderen geschrieben hat — unter die Lampe nimmt, wird auch erkennen, daß sich der geschickte Bühnenkritiker alle seine Stücke ein gewisses „Schwanz“ zurechtgelegt hatte, in das er, manchmal ein bißchen gemallt, aber immer mit großem Geschick, seine Themen hineinformierte. Wäre das — selbst nachdem er es lo vielfach vorgetragen — nar lo leicht n a d zuzumachen gewesen, lo hätten viele Kollegen die Bühnenenergie gehabt, die er — unbekannt mit zwei Jahrzehnte — davon getragen.

Un bestritten? Die Kritik hat ihm — namentlich später — oft auf die Fimser geklopft. Er nahm das leicht ein bißchen persönlich und sagte resigniert: „Ich bin eben un beliebt bei der Kritik.“ Zitierte wohl auch die milde Antwort Büchners, der mal gefragt wurde: „Herr Doktor, was n a d e n Sie eigentlich mit Ihren diesen Fantheimen?“ und ihm selbst zur Antwort gab: „Ich ärgere damit die Adern!“ Radelburg stieß auch durchblickend, diese „Unbeliebtheit“ konnte vielleicht doch, daß er — was richtig war — ein behagliches Familienleben mit „Weibi“ die ihm im Leben lo tapfer zur Seite stand, mit der Tochter und den begabten Enkeln dem Trübel großer Feste vorziehe . . .

Als wir untern „Dunklen Punkt“ fertig hatten und von den Chancen des Lustspiels sprachen, das Ziel nachher lo bißlich herausbrachte und zum Erfolg führte (mit Ernst Bach und Franz Arnold, der heute vielgespielt, mit Franz Schönfeld, Leo Reuter, Schindler, dem späteren Direktor in Hannover und der regenden kleinen Müller), da meinte Ra-

delburg: „Die Kritik — mich liebt sie nicht sehr. Aber Sie — Sie haben biß jetzt bloß Ihre schönen B u a pferfolge, auf der Bühne sind Sie ziemlich unbeliebt.“ und die Kritik ist Ihnen malgefallen — alles!“

Als wir ein paar Tage später — ich sehe uns noch an dem Bild in der Büchereialle uns gegenüber — am frühen Morgen die Kritiken fudrieren, geschah es, daß gerade die erste, die Radelburg las, nicht gut, ja, die schlechteste, die überhaupt erliefen, von dem ganzen Hausen war. Da reichte er mir nach der Letztüre das Blatt über den Tisch und sah mich über den Zweier verstimmt an: „Allo, lieber Freund, lo un beliebt war' ich allein a u d g gemein!“

Unter dieser „Unbeliebtheit“ hat aber das Stück später beim Publikum nicht gelitten. Als es ein Stückchen feierlich durchgeführt wurde, wurde es ein Stückchen behaltener Zeitungsstoff, die in demselben Blatt erliefen, in dem wir zuerst verurteilt worden waren, und die nun von dem „Lebenswunderigen Lustspiel“ sprach, durch einen Irrtum mein Name als Mitarbeiter vergesse. Radelburg schickte mir — ich war damals nicht in Berlin — das Blatt und schrieb an den Rand: „Es scheint doch, daß Sie der U n b e l i e b t e sind. Bestern Sie sich!“

Das war das hübsche bei der Zusammenarbeit und auch später — man konnte mit Radelburg gut auf dem Rückflug fliegen. Er nahm dann nichts über. Nicht lange nach unserer Zusammenkunft reifte er — wie häufig — nach Monte Carlo. Werden Sie spielen?“ fragte ich. „Er sah mich ernst an. Niemals. Bloß lo u e n . . .“ Und dann zog er mich auf, weil ich grundrührig niemals spielte. Auch nicht um Bismarke.

Es ist mir oft recht leicht geworden, in munterer Gesellschaft mehr Geld auszugeben, als verständig war. Aber seit ich mal, als Student in hinterhöde von der Schermers in Heidelberg, eine Woche vor dem nächsten Monatsferien meine letzten fünfzig Mark an Bruchlöcher Dragoonereutenmann verlor — deren einer dann später in Hannoverischen Evolutionsprozess eine Rolle spielte — habe ich nie mehr gespielt. Denn es schien mir dumm, mich in die Höhe nach zubauhe hinternehmen, wenn ich die Hand gefasst hatte und ich bloß die Dame.

Radelburg uste mich damals weidlich mit meiner „Angriff vor dem Verlust“. Sehte auch seine Späße auf zwei Postkarten aus Monte fort. Da dachte ich: Nun merkt! Gina aus Telegrammenamt und fragte den Beamten: „Was ist der gerinarte Betrag, den ich — und zwar bringend — nach Monte Carlo telegraphisch anweisen kann?“ — Eine Beratung des Befragten mit Kollegen hinter ihm ergab: vier Mark, das heißt fünf Franken. „Schön“, sagte ich. „Aber“, meinte der Beamte, „das ist ein ziemlich feurer Spaß. Da folgte die dritte Karte, als der Broden.“ — „Das macht's nichts“, sagte ich. „Es werden gleich gehen. Wenn man das lo einrichten, daß dieses Telegramm mitten in der Nacht ankommt und das Geld ausgezahlt werden muß.“ — „Jetzt wurden die Beamten schon veranlagert. „Wen' bringend“ — läßt sich's ungefähr ausdrücken. Wenn Sie die Depesche abends um halbsehn

aufgeben, hat der Adressat Geld und Depesche wohl zwischen ein und drei Uhr in der Hand.“ — „Ich danke. Wenn uns halbsagen wieder — und mies frucht, mir gerade Depesche vier Mark, gleich fünf Franken, an den Freund nach Monte Carlo an. Ich habe selten eine Postadresse deutlicher geschrieben. Das Telegramm aber lautete: „Habe eben geräumt, daß Sie beifolgenden Betrag auf Ihre Zimmernummer setzen sollen. Gruß Presber.“

Ich bekam keine Ansichtskarte mehr aus Monte . . . Auch als wir uns wiederahen, sagte Radelburg kein Wort über die Depesche. Ich auch nicht. Erst als wir uns viel später einmal in einer fröhlichen Gesellschaft gegenüberstanden, sagte er plötzlich: „Se, lieber Freund, ich hab's immer verstanden, Ihnen so loagen — mit 3 h r e n fünf Franken damals habe ich die Bank geprenzt! Sie haben das so wohl gelesen? Aber mein Anwalt hat mir gesagt: Da dieses Geld mir offenbar in d o t a l e r A b t a g zugehört sei, könnte ich es auf meine Nachträge verrechnen. Hab' ich gemacht. „Profit!“

Aber — zurück zum „dunklen Punkt!“ Wenn ich ein Lustspiel auch folgerichtig in fast beendeter Arbeit, Szene für Szene, geschrieben wurde, wie nun einmal der vorher geschriebene Plan vorlag, so kam es doch vor, daß mal eine hübsche Szene, die in späterer Zeit unangebracht war, aus plötzlichen Entfallen heraus ins Spiel vor der Zeit zur Welt kam. So geschah es zum Beispiel beim „Dunklen Punkt“ im dritten Akt, als wir noch in der Ausarbeitung des ersten stückten Radelburg wußte Rat: „Wir sprechen die Szene in den Vorlogarten — Sie den Baron, ich den Kommerzienrat. Dann haben wir die lustige Sache für und fertig, wenn wir lo weit sind, und brauchen sie bloß einzulegen.“

Und so geschah's. Die Nachspalte mit dem wertvollen Dialog, der uns besonders lustig und gelungen schien, wurde beifolgend eingelegt, und demnach. Endlich kam der Tag, an dem wir, beim dritten Akt angelangt, die Szene brauchen konnten. „Seute nicht viel vergnügt die Hände. Und statt zu schreiben, werden wir was Butes ritten.“ Denn hier ist un're Szene!

Sprachs und nahm die in Worte verpackte Nachrolle aus dem Schrank — stolperte über den Teppich und ließ sie fallen . . . In Dubenden von kleinen Splitterchen lag uns das Wunderwort vor den Füßen.

Wir sahen uns verdutzt an. Dann sagte Radelburg seelenruhig: „Wollen Sie mir's glauben, lieber Freund — das ist das a e i n e m a l in meinem langen Leben, daß ich überhaupt gestolpert bin. Das erste Mal war's a u d ein einziger Fall.“

Und dann einigten wir uns dahin, daß dieses Mißgeschick nicht als Beleg für ein Fatum sei. „Allo auch die fische Ahamisberger“, die nebenan schon im Eis liegt. Trinken wir sie!“

Und wir tranken sie, ich glaube sogar noch eine meiste. Nebenfalls — an diesem Tage schrieb er nicht mehr.